G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Hundertdreiundachtzigstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1847.

Heidelberg.

Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Zigeuners, Maria's von Burgund 2c.

Aus dem Englischen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1847.

Siebenzehntes Kapitel.

Es folgte eine zweite Nacht voll quälender Gedanken mit wenig Schlaf, aber nicht ohne unruhige Träume, und mehrere träge Stunden vergingen Algernon in tiefem Sinnen und Erwägen der Gegenwart und Zukunft. Zwar kann ich den Grund nicht angeben, denn es gibt so viel Geheimnisse in der Menschennatur, deren Lösung der Philosophie bis heute nicht gelang, aber unbestreitbar ist: in einer gewissen Periode der Nacht drängen sich dunkle, traurige Bilder vor das geistige Auge, in ihrem übernatürlichem Einflusse jenem vergleichbar, den man den Grabgespenstern zuschreibt, über die Macht der Vernunft zu triumphiren. Und zwar gibt es gegen diese Bilder keine Abwehr als Schlaf, der das Denkvermögen lähmt, die Einbildungskraft anders beschäftigt, oder thätige Uebung der Gedanken an greifbaren Dingen. Alles, was traurig und schrecklich ist am Schicksal des Menschen, Alles, was die Vergangenheit Bedauernswerthes oder Gefährliches enthält, was auf dieselbe Weise

in der Gegenwart sich darstellt oder in der Zukunft als möglich erscheint, schwebt im langen, schwarzen Trauerzuge vorüber und das gepreßte Herz möchte beim Anblick all dieses menschlichen Jammers in den Ruf ausbrechen: „Wie, soll der Zug dauern bis zum jüngsten Gericht?“

Das Lager Algernons blieb von solchen Erscheinungen nicht verschont, und ach, daß ich es sagen muß, der Gedanke an sie, die ihn eben erst verlassen in all ihrer Schönheit, Liebenswürdigkeit und Anmuth, machte die wilden Phantome der Einbildungskraft nur noch schrecklicher. In dieser Stunde, wo alle Geheimnisse des Herzens vor ihm sich erschlossen, ward er sich bewußt, daß er sie innig, glühend liebe, mit der ganzen leidenschaftlichen Liebe enthusiastischer Jugend, daß er um ihren Besitz Alles hinwerfen könnte, Rang, Namen, Stellung, kurz Alles, nur das Gefühl für das Rechte nicht. Allein zugleich ertönte eine Stimme aus seiner Brust gleich der des Schicksals mit wiederholtem Rufe: „sie kann nicht die Deine seyn, kann nicht die Deine seyn.“

„Was zu thun?“ fragte er sich, „wie zu handeln?“ Er konnte ein freundliches Benehmen nicht zurückweisen, dargebracht in seiner vollen Unschuld von einem dankbaren Herzen. Flucht war der einzige Ausweg, aber er war ein Gefangener und es fehlte ihm die Macht zu fliehen. Er war nun einmal an die Eine seinem Frieden sehr gefährliche Gefährtin gefesselt und an den Pfahl gebunden, um wie es schien, das Gottesurtheil der Versuchung in seiner ganzen Gewalt zu bestehen. Aufs Neue gab er sich Mühe der Gedanken los zu werden, und der Schlaf ließ sich zu ihm nieder, obzwar

nur auf kurze Zeit; allein Visionen, sämmtlich in derselben dunkeln Farbe, störten seine Ruhe oder machten ihn emporfahren, um den alten Vorstellungen nachzuhängen und mit denselben finstern Widersachern aufs Neue anzubinden.

Endlich graute der Tag und er erhob sich vom Bette, öffnete das Fenster und sah hinaus. Wie erquickend war der frische Anblick des Morgens den müden Augen, von welch belebender Kraft für den Geist, der sich dadurch gestärkt fühlte, wie die glühende Wange vom sanften Hauch des Sommertags der sie anweht. Das goldne Licht verbreitete sich über Thal und Hügel, drang selbst in die dichten Wälder, daß die dunkeln Baummassen dem milden Hintergrund leuchtenden Nebels sich enthoben. Da und dort sendete ein ländliches Kamin oder das Feuer eines Holzhauers schwachblaue Rauchwirbel in die Höhe, die in anmuthigen Linien unter Blättern und Zweigen sich aufrollten.

Der Tag schritt in seinem gewöhnlichen Laufe vorwärts; viele einsame Stunden, einzig unterbrochen durch den Eintritt eines Dieners oder der Wache. Algernon fand kein Mittel das langweilige Zögern der Zeit zu beschwichtigen. Er versuchte es mit Lesen, aber es ging nicht. Er legte das musikalische Instrument beiseite mit einer krankhaften Empfindung, nicht anders, als würden die süßen Töne die Bitterkeit des Grübelns nur noch erhöhen. Nachdenken, verzehrendes Nachdenken nahm alle Minuten in Beschlag bis gegen Abend, wo die Wache die Thür öffnete und Algernon zu nicht geringem Erstaunen seinen alten treuen Diener Antony eintreten sah. Das Gesicht des Ankömmlings

hatte einen gemischten Ausdruck, als suche er seine gewöhnliche Heiterkeit beizubehalten, da sein Herz in Wahrheit doch sehr betrübt war. Algernon aber wollte einen Mann, der, wie er wußte, ihm völlig ergeben war, nicht wissen lassen, wie sehr ihn in Folge der Umstände die Gefangenschaft drückte.

„Ei Tony," begann er in heiterem Tone, „so hat man Dir endlich den Zutritt gestattet."

„Ja Mylord, sie sind von dem hohen Anlauf etwas zurückgekommen, nun sie wissen, daß ihr lümmelhafter Bravo nicht sterben wird. Ich hoffe, Euer Herrlichkeit hat mich nicht im Verdacht der Nachläßigkeit gehabt, denn ich war zweimal des Tages hier und der Page eben so oft. Der kleine Teufel hätte wohl die Wache über den Haufen gestoßen den Eingang zu erzwingen, wenn ich ihm nicht gewehrt. Allein wir Zwei sind nicht im Stande das Schloß zu stürmen, und da hätten wir uns nur selbst in die Eisen geliefert. Diesen Abend aber bekam ich Zutritt, Euch diese Briefe zuzustellen, die ein Kurier so eben aus England gebracht hat. Nun sind wir schon unsrer Vier, und willigt Ihr ein, so gelingt es uns wohl, Euch durchzuhelfen."

Algernon Grey schüttelte den Kopf mit einem Lächeln, indem er die Briefe nahm und die Adressen mit einem untheilnehmenden Blicke überlief.

„Nein, Tony," versetzte er, „wir wären eingefangen, ehe wir weit gekommen. Aber was sagtest Du vom jungen Baron von Oberntraut?"

„Daß der Bursche, mit dem Ihr Euch herumgeschlagen,

falls Ihr ihn meint, stündlich besser wird. Heute Abend war er im Garten am Flußufer, und saß in einem Lehnstuhl. Es scheint, Ihr thatet ihm nicht sonderlich weh; Jammerschade, daß Ihr ihm nicht das Schwert in den Magen stießt. Indeß wird die Aderlässe ihm wohl bekommen, denn er sieht mächtig blaß und läßt gewiß keinen englischen Gentleman mehr grob anlaufen, wett' ich. Ich sah ihn beim Ausreiten. Er saß ganz weiß und farblos im großen vergoldeten Armstuhl an der Hausmauer gleich einem Wachslicht hinterm Lichtspiegel.

Indeß war Algernon, der langsam zum Fenster getreten, eben mit Lesen der ersten Zeilen beschäftigt, als der Andere zu Ende kam. Eine Weile wars, als bringe der Inhalt keine große Wirkung hervor. Er lächelte kaum merklich, überlief die Seite ziemlich unaufmerksam, und wendete dann um. Aber auf einmal schien es sich in seinem Innern heftig zu regen; die Stirne legte sich in Falten, das Auge flammte, die Lippe bebte und das heiße, zornige Blut schoß ihm plötzlich in die Wangen und überzog das ganze Gesicht mit einer heftigen Gluth. Die Augen auf das Blatt geheftet las er weiter, und nachdem er zu Ende war, hielt er den Brief eine Weile offen in der Hand, den finstern Blick in die Höhe gerichtet. Dabei entfuhr ihm kein Wort, aber der Diener sah an der zitternden Bewegung des Papiers, wie das Herz ihm pochte. Endlich warf er es auf den Tisch, riß hastig den andern Brief und las diesen gleichfalls. Der Inhalt machte, schien es, seine Stimmung nicht sanfter, obzwar nun auch die Züge des Spotts auf

seinem Gesicht zum Vorschein kamen. Dießmal machte sich ein Theil seiner Gefühle Luft in den wenigen Worten: „So so! so frech und schamlos — und ich soll mich durch solche Skrupel abhalten lassen? — Nein nein, wirklich zu schlecht. — England, Gott befohlen, du wirst noch manchen Tag meinen Fuß nicht auf dir fühlen.“

„Ah Mylord,“ sagte der Diener, „da scheint es wohl hübsch herzugehen. Wählt der Eine so entschieden seine Parthie, so sollte es dem Andern auch nicht verwehrt seyn. Meiner Treue, sie sollten lang genug nach mir pfeifen, ehe ich käme.“

„Was meinst Du?“ rief Algernon, indem er sich rasch nach ihm umsah.

„Auch mir, edler Lord, hat Hiob, der Kurier, einen Brief überbracht, und ich mag wohl sagen, die Nachricht in dem meinen und dem Euren ist dieselbe.“

„So ist es wohl schon zum öffentlichen Skandal geworden?“ sagte Algernon nachdenklich. „So jung, so schön, so stolz und doch so schamlos. Laß mich allein, Tony, und komm morgen früh. Man läßt Dich gewiß ein, wenn Alles gut geht; diesen Abend bedarf ich nichts mehr, also laß mich allein, sag' ich.“

„Wohl, Mylord; aber an Eurer Stelle würde ich es nicht sonderlich zu Herzen nehmen,“ erwiederte der Mensch etwas zögernd, ehe er sich entfernte. „Ich denke, auf beiden Seiten geht nicht viel Liebe verloren, da nie viel vorhanden war, und Ihr seyd eines schlechten Handels quitt.“

Algernon winkte ihm schweigend mit der Hand sich zu

entfernen, und als er sich allein sah, ging er wohl eine volle halbe Stunde mit raschen, bewegten Schritten in dem geräumigen Zimmer auf und ab. Dann warf er sich in einen Lehnstuhl und lachte laut auf mit den Worten: „Bin ich doch ein Thor! warum mich grämen, warum mich verzehren lassen von solch müßiger Leidenschaft? — Ich liebe sie nicht, habe sie nie geliebt, verachte sie, ihr jämmerlicher Stolz war mir stets zum Gespött, und gegen meine Natur müht' ich mich ab, die Neigung nach meiner Pflicht zu bequemen. Mag sie ihren eigenen Gang gehen, den sie schon eingeschlagen."

Die Thüre ging plötzlich auf und nun erst, beim Einströmen des Lampenlichts aus dem Vorzimmer, merkte er, daß es schon Nacht war. Am Eingang war Agnesens Gestalt zu sehen, so zwar, daß man die Züge nicht erkennen konnte, vergleichbar einem anmuthigen Schatten.

„Kommt Ihr?" ließ die süße, musikalische Stimme sich vernehmen, und Algernon fuhr auf, raffte den Hut vom Tische und erwiederte: „recht gern, schöne Agnes."

Auf dem Wege durch die Höfe, längs der Altane bis in die Gärten und auf die Terrasse hinauf, merkte Agnes wohl, daß mit ihrem Gefährten eine große Veränderung vorgegangen war. Es schien nichts weniger als ob er schlimme Nachrichten aus seinem Vaterland bekommen, sondern umgekehrt, wie wenn ein schweres Gewicht von seinem Herzen gewälzt wäre. Sein Benehmen war leicht und munter, die Worte heiter und voll ungewöhnlichen Feuers, zeitweise etwas wild und zerstreut, aber auf dem ganzen

Tone lag ein gewisser Sonnenschein, gar unähnlich der düstern Stimmung am vorigen Abend.

Der Unterschied gab Agnesen zu denken. Sie fragte sich: „ist es seine Art so veränderlich zu seyn?“ aber das mochte sie nicht glauben. Es lag etwas in ihrer Brust, das ihr nun einmal nicht erlauben wollte, das geringste Böse von dem Manne an ihrer Seite zu denken. Schon waren die Züge seines Charakters von der Hand der Liebe auf ein weibliches Herz gezeichnet, und ist das einmal der Fall, so erfordert es feste, harte, fortgesetzte Gewaltanstrengung, die Linien je wieder auszulöschen. Ein frisches Licht schien über sie hereinzubrechen und sie sagte zuletzt: „ich glaube zu errathen, daß Ihr von der fortschreitenden Genesung Eures Gegners schon gehört. Morgen, heißt es, bringt man ihn nach Heidelberg.“

„Ja wohl hab' ich davon gehört, und es freut mich ausnehmend, daß die Wunde nicht gefährlich ausgefallen.“

Agnes fühlte sich beruhigt, seine heitere Stimmung war nun aufgeklärt, und auf dem Spaziergange ließ sie ihren Gedanken ungehinderten Lauf, wie sie vom tiefen Quell des Herzens aus sich auf ihren Lippen ansammelten. Allerdings erschrack sie einmal über ihre Gefühle und sein Benehmen. Nicht daß er etwas gesagt, sie in Unruhe zu versetzen, aber es mischte sich eine gewisse Zärtlichkeit in den freimüthigen, raschen Strom seiner Gedanken, die sie stutzig und verlegen machte. Allein Weiber haben immer einen Schleier bereit, beunruhigende Wahrheiten ihren Blicken zu entziehen, und Agnes entschlug sich des Gedankens,

ehe er von ihrem Innern Besitz genommen. Vom lebhaften, glänzenden Fluß seiner Rede hingerissen, ließ sie ihrer Empfindung freien Lauf, und in der stürmischen Stimmung, worein ihn die Nachrichten aus England versetzt, und mit dem Liebeskampf im Innern, ließ Algernon ohne Widerstand sich hinreißen, ohne zu sehen, zu wissen, zu sorgen, wohin. Die gefährliche Fahrt im schwachen Kahn vor ein paar Tagen war nur ein Bild des Flugs der beiden Herzen auf dem stürmischen Liebesstrom dieses Abends. Die Zeit entflog ihnen schneller, als sie bemerkten, der Glockenschlag Zehn schreckte sie auf wie aus einem Traum, und rückeilend nach seinem Zimmer nahm Algernon wie früher im Vorgemach von Agnesen Abschied. Kaum fuhr die Thüre hinter ihm zu, so warf er sich auf den Stuhl, legte die gefalteten Hände auf den Tisch und wie in völliger Erschöpfung ließ er das Haupt auf die Arme sinken. So blieb er ohne den geringsten Wechsel der Stellung drei lange Stunden hindurch ins Chaos wilder, gestaltloser, ungeordneter Gedanken versunken. Ein Diener trat ein, er bemerkte ihn nicht. Der Mann trug das Abendessen auf und lud ihn höflich dazu ein, allein Algernon antwortete nicht, weil er nicht hörte, so daß der Andere, in der Meinung er schlafe, sich entfernte.

Gegen Ende des erwähnten Zeitpunkts fuhr der Gefangene in die Höhe, strich sich verwilderten Blicks die reichen, braunen Locken von der breiten Stirne, und zog sich mit einem Licht in das Schlafzimmer zurück, wo er sich alsbald niederlegte und, seltsam zu sagen, in tiefen Schlaf verfiel.

Schon stand die Sonne hoch, ein Diener war bereits zweimal ins größere Zimmer getreten, und alle Welt war in den gewöhnlichen Lebensgeschäften thätig, ehe Algernon aus einem jener tiefen, traumlosen Schlummer wieder erwachte, die zuweilen dem erschöpfenden Kampf der Leidenschaften in der menschlichen Brust sich anreihen. In den ersten Minuten wußte er kaum zu sagen, wo er war, und er erinnerte sich nur mit Schwierigkeit seines gegenwärtigen Zustands und der Begegnisse vom vorigen Abend. Als aber bald das Erinnerungsvermögen wieder lebendig ward, zog sich ein Schatten über sein Gesicht, und aufs Neue machte sich die Frage geltend: was thue ich, wohin eil' ich? Der Ernst der vorigen Tage kam düsterer über ihn als je, und er brachte eine volle Stunde in ängstlichen Gedanken zu.

„Nein, nein," rief er zuletzt, „wie groß auch die Versuchung sey, dem jungen, unschuldigen Herzen will ich solch Unrecht nicht anthun, daß ich seine Liebe suchte, da doch keine Aussicht, keine Hoffnung auf einstige Vereinigung ist. Lieber will ich sie die Hand einem Andern reichen sehen, lieber in liebeleerer, trauriger Einsamkeit mein Leben zubringen. Und doch, wenn ich hier bleiben muß in diesem beständigen Verkehr mit ihr, ihre Schönheit, ihre Anmuth immer vor Augen, die süße Stimme stets in meinem Ohr, die edle, herrliche Gesinnung im unaufhörlichen Wirken auf meine eigene: wie kann ich da so auf meiner Huth seyn, um am Geheimniß meines Busens nie zum Verräther zu werden, wie da also an mich halten, daß ich ihr meine Liebe nicht gestehe, sie um Gegenliebe nicht bitte? Schon Manche ha-

den Dasselbe versucht und sind zu Schanden geworden. Solches Vertrauen habe ich nicht auf meine eigene Kraft, und will es auch nicht wagen; fliehen will ich, was es auch koste mich loszureißen, ja ich will fliehen."

Indeß vergingen die Stunden, und etwas vor Mittag fand sich Herbert auf ein paar Augenblicke ein, und was er zu sagen hatte, war insofern angenehmer Natur, als er dem Gefangenen das nahe Ende seiner Haft in Aussicht stellte. Tags zuvor war sein Gegner nach Heidelberg gebracht worden, ohne daß ihm die Anstrengung irgend geschadet, vielmehr hatte er eine gute Nacht gehabt und fühlte sich vollkommen wohl. Allein der Aufenthalt des alten Soldaten war so kurz, daß Algernon sonst nichts erfahren konnte. Nach der Mittagstafel fand sein Diener sich wieder ein, aber ohne was Neues zu bringen, und als der Gebieter mit einigem Befremden nach dem Vetter fragte, der gar nichts mehr von sich blicken ließ, so erwiederte der aufrichtige Mann unter Lachen: „Der streicht den Weibern nach, Mylord; eine hübsche Dame hier hat ihn immer an der Ferse. Zwar soll mir der Himmel verzeihen, wenn ich mich zu sonderlicher Gewogenheit gegen ihn bekenne, und doch glaub' ich hat er wenigstens dießmal es sich angelegen seyn lassen, Euch zu dienen. Ich weiß, er war in Euren Angelegenheiten zweimal bei dem Churfürsten und einmal bei der Churfürstin."

„Und warum bist Du ihm nicht gewogen, Tony?" fragte Algernon. „Wohl habe ich schon beobachtet, daß Du ihm weniger Ehrerbietung zollst, als mir lieb ist; ich möchte doch die Ursache wissen."

„Ich kenne ihn von seinen Knabenjahren an," versetzte der Diener trocken, „und obzwar er mir nie was zu Leid that, gibt es doch gewisse Dinge zu sehen, zu hören, zu wissen, die, mag man sich sträuben wie man will, im Laufe der Zeit eine Summe von Liebe oder Abneigung auswerfen, welche gar schwer auszuwechseln ist. Ich gesteh's, ich liebe ihn nicht, und die Wahrheit zu sagen, ich kenne nur Wenige, die, so gut mit ihm bekannt, als ich, ihm gewogen sind. Allein das geht mich nichts an, und seyd Ihr ihm hold, so hab' ich weiter nichts zu thun, als sein gehorsamer Diener zu seyn."

„Ich hoffe, als solcher wirst Du Dich gegen weisen, denn einmal ist er mein Verwandter und zudem mein Freund."

„Das werde ich, Mylord, außer ich könnt' Euch einmal beweisen, daß er nicht Euer Freund ist; denn das möchte sich bezweifeln lassen."

„Du bist gegen ihn eingenommen, und ich hätte nicht geglaubt, daß es einen vernünftigen Menschen geben könne, der nach vielen langen Jahren der Thorheiten eines Knaben sich noch erinnert. — Nun laß mich."

„Nicht der Thorheiten allein erinnere ich mich, Mylord," entgegnete der Diener ernst, „und solcher hab' ich ihn nie beschuldigt. Im Kopfe fehlt es ihm nicht, sondern am Herzen. Zehn volle Jahre sah' ich ihn in Eures Vaters Hause als Kind, Knaben, fast als Mann, und ich hab' ihn recht gut kennen lernen."

„Laß mich allein," wiederholte Algernon streng, und

Antony zog sich zurück. Allein die Wahrheit zu gestehen, der Herr war mehr geneigt, dem Diener Recht zu geben, als er sich wollte merken lassen. Er hatte seinen Vetter mehrere Jahre lang nicht gesehen gehabt, als er auf dem Festlande mit ihm zusammentraf. Er erinnerte sich seiner blos noch als des Gespielen seiner Knabenjahre, der zwar etwas älter war, aber sich zu allen seinen Vergnügungen willig herabgelassen, neue Zerstreuungen für ihn ersonnen und die langweiligen Förmlichkeiten einer angenehmen Haushaltung aufs Angenehmste zu unterbrechen wußte. Allein seit dem Wiederanknüpfen des Verhältnisses hatte er gar mancherlei gesehen, was ihm Schmerz und Mißbehagen verursachte, und es that ihm nicht ohne guten Grund leid, sich gegen ihn zu einer gemeinschaftlichen Reise unter erborgten Namen und auf eine bestimmte Zeit verbindlich gemacht zu haben. Dergleichen wilde, romanhafte Unternehmungen waren nemlich damals in Schwung gekommen durch das Erscheinen des populärsten, aber auch, wie man wohl beifügen darf, des träumerischen Romans, der jemals einer Feder entquoll — „die Asträa." Indessen wendete er seine Gedanken von diesem Gegenstande möglichst ab, und gab sich Mühe zu lesen und sich mit andern Dingen zu beschäftigen, als mit Agnesen. Wer d a s schon versucht hat, weiß, wie vergeblich es ist. Agnes Herbert stand immer vor seinen Augen, war seiner Einbildungskraft überall gegenwärtig, und er gab zuletzt den Versuch auf und stellte die Frage an sich, ob er, falls sie heute Abend sich einfände, ausgehen oder die gefährliche Gesellschaft ablehnen sollte.

Die Mühe der Wahl ward ihm erspart, indem Herbert um Fünf sich wieder einfand, und zwar mit einer Wache. Er ergriff Algernons Hand mit Wärme und sagte: „Kommt, mein junger Freund, Eure Haft wird so ziemlich ihr Ende erreicht haben. Der Churfürst sendet nach Euch, sicher um Euch auf freien Fuß zu stellen, denn der junge Oberntraut ist nahezu hergestellt. Kommt, wir werden bald mehr hören."

Algernon folgte willig, und Herbert geleitete ihn durch Gänge und über Treppen, die er theilweise auf seinen Wanderungen mit Agnesen kennen gelernt, nach dem östlichen Flügel, wo Friedrichs Gemächer lagen. Durch ein Vorzimmer voll Wachen und Diener gelangten sie in einen Saal, wo der Churfürst mit seinem Hofstaat verweilte. Wahr ists, nur ein kleiner Theil des Adels der Pfalz war anwesend, wohl nicht über fünfzehn bis zwanzig Personen, aber Algernon erkannte mehrere, die den Fürsten am Abend seiner ersten Aufwartung umgeben hatten, und unter den Andern den alten Baron von Oberntraut. Die Miene des würdigen Kammerherrn nahm sich, trotz der günstigen Berichte von seines Sohnes Zustand, nicht versöhnlicher aus, als bei seinem letzten Zusammentreffen mit dem jungen Engländer, und auch der Churfürst sah ernst und etwas verlegen. Da die ganze Gruppe der Thüre ziemlich nahe stand, so hatte Algernon nicht viel Zeit zu Beobachtungen, ehe er auf Schrittweite dem Churfürsten nahe gekommen, der ihm zu seinem nicht geringen Erstaunen die Hand entgegenhielt. Er ergriff sie im Augenblick und beugte das Haupt darüber, und

der Fürst eröffnete ohne Weiteres das Gespräch in einem äußerst gütigen Tone.

„Es hat mir sehr leid gethan, Sir, daß die Gesetze und Gewohnheiten meines Landes mich zwangen, Euch den Unbequemlichkeiten der Haft so lange zu unterwerfen, bis die Folgen Eures Zweikampfs mit einem meiner Offiziere, dem Baron von Oberntraut, außer Zweifel standen. Wir haben hier ein Gesetz, das dergleichen Gewaltakte verbietet, da Ihr aber in unsern Gesetzen ein Laie seyd, obzwar allerdings innerhalb meiner Besitzungen denselben unterworfen, so muß ich gestehen, der Fehler war mehr auf seiner, als Eurer Seite. Nun aber kann der Baron als genesen betrachtet werden, und ich bin Willens, über das Vergehen bei Beiden hinwegzusehen, und zwar bei ihm in Erwägung Dessen, was er gelitten, bei Euch in Erwägung Eurer Unkenntniß unserer Gesetze. Ich habe Euch holen lassen, um Euch das Ende Eurer Haft anzukündigen und Euch zu versöhnen mit der Familie Eures Gegners. Von nun an, hoffe ich, seyd Ihr Freunde und nicht Feinde."

Algernon war im Begriffe zu antworten, wie er nicht die geringste Feindschaft wider seinen Gegner gehegt, als der alte Oberntraut einen Schritt vortrat und in scharfem Tone sagte: „Ich kam hieher, edler Fürst, Genugthuung zu suchen, nicht Freundschaft, und ich bitte Ihro Durchlaocht —"

Allein in diesem Augenblick ward er von einer schwachen Stimme hinter ihm unterbrochen, die sich vernehmen ließ: „Wollt Ihr mich durchlassen, Herr Graf?"

Der Angeredete machte Platz, und im nächsten Augen-

blick kam der junge Baron Oberntraut zum Vorschein, geisterhaft blaß, augenscheinlich noch schwach, gleichwohl festen Schritts einhertretend und mit hochgehaltenem Haupt. Dem Churfürsten gegenüber bot er Algernon freimüthig die Hand mit den Worten: „Wenigstens hege ich selbst, Sir, keine derartigen Gedanken. Ich komme her, Euch um Eure Freundschaft zu bitten und Euch zu danken für eine Lehre, die bis ans Ende meiner Tage mich weiser machen wird. Glück und Schmeichelei haben mich etwas verzogen, Sir, es bedurfte eines solchen Unfalls, mich zu lehren, daß Niemand mit dem Kopfe durch die Wand kann. Ihr seyd der beste Fechter, den ich je gesehen, Ihr verfuhrt edel und ehrenhaft mit mir, und ich erkläre in der durchlauchtigsten Gegenwart, daß die Schuld von Anfang bis zu Ende auf meiner Seite war. Ich fing Händel an, gab mich nicht zufrieden, führte Euch auf den Kampfplatz, und ich darf wohl sagen, durch meinen raschen Zorn Eurer kältern Geschicklichkeit blosgestellt, gab ich mein Leben mehrmals in Eure Gewalt, hätt' es Euch beliebt es zu nehmen. Deßhalb nehmt meinen Dank für die Wunde, die Ihr mir gabt; ich hoffe, Ihr vergeßt das Vergangene und schlagt meine dargebotene Hand nicht aus."

„Von ganzem Herzen," erwiederte Algernon mit einem warmen Drucke, „und ich versichere Euch, Baron, nur die Selbstvertheidigung konnte mich verleiten, Euch zu verwunden. Anders konnt' ich es nicht halten, denn Ihr seyd kein Gegner, mit dem sich spaßen läßt. Sicherlich war es mehr Zufall als sonst was, das mir augenblicklichen Vortheil über Euch gewährte. Wäret Ihr nicht ausgeglitscht auf dem

nassen Rasen, ich wäre im Nachtheil gewesen und möchte in diesem Augenblick ruhig genug liegen."

Der junge Baron lächelte höchst vergnügt über dieser Anerkenntniß seiner Geschicklichkeit, und der Churfürst führte den alten Herrn in eine der Fenstervertiefungen. „Mein Herr, ich bitte, nein ich befehle, gebt Eurem Unmuth Ruhe und laßt ab von solch fruchtlosen Racheversuchen. Ihr habt es mit keinem gewöhnlichen Menschen zu thun; ich kenne ihn, obzwar er sich nichts davon träumen läßt, und weiß nicht nur, daß er dem höchsten Adel Englands angehört, sondern auch, daß ihm eine geheime Botschaft von äußerster Wichtigkeit für mein Glück zu Theil geworden."

„Ein Spion, wollt Ihr sagen?" murmelte der alte Mann in sehr bitterem Tone.

„St, mein Herr," rief der Churfürst mit tief gerunzelter Stirn; „nichts mehr davon, wenn Ihr die Fortdauer meiner Gunst verdienen wollt. So kraftlos bin ich nicht, daß ich meinen Befehlen nicht Achtung zu verschaffen wüßte an meinem eigenen Hofe. Ihr hört, was Euer Sohn sagt; er spricht ihn von aller Schuld frei. Eine schwere Verletzung ist nicht erfolgt, und ich bestehe darauf, daß Ihr die Hand zur Versöhnung bietet."

„Da der Junge sich zufrieden gibt," erwiederte der Kammerherr verstockt, „und in schuldigem Gehorsam gegen Ihro Durchlaucht Befehl, geb' ich nach." Dann wendete er sich zu Algernon mit den Worten: „Nach dem Befehle meines Fürsten, Sir, bin ich bereit, die Sache ruhen zu

lassen, aber ich muß Euch rathen, deßgleichen Euch nicht wieder zu unterfangen, sonst —"

„Stille, mein Vater," rief der Sohn, „ich erkläre im Angesicht der ganzen Welt, daß es nie einen edlern Kavalier gab als Den, der hier vor Euch steht. Da Ihr ihn einzig gehaßt als meinen Gegner, so bitte ich Euch nun, ihn zu lieben als meinen Freund."

„Gut," meinte der Alte, „da habe ich freilich nichts weiter zu sagen, und es sey vergessen und vergeben." Allein man sah wohl, daß sein übler Wille nur ein wenig sich vermindert hatte und sein zorniger Stolz noch immer unbesänftigt war.

„Wohlan," sagte der Churfürst mit einem huldvollen Lächeln, „da all Das beigelegt und die Erbitterung beseitigt ist, so scheiden wir für heute Abend. „Ihr, edler Herr," fuhr er zu Algernon sich wendend fort, „den ich nur bei dem Namen nenne, den Ihr anzunehmen beliebt, werdet, hoff' ich, morgen Vormittag Eilf unsern Hof mit Eurer Gegenwart beehren. Es handelt sich um wichtige Angelegenheiten, die wir allen Freunden und Gönnern des Churfürsten von der Pfalz und seiner Gemahlin, der Perle von England, zukommen lassen möchten. Wir hoffen, Ihr gehört beiden Klassen an."

„Ich werde nicht fehlen, Ihro Durchlaucht," war Algernons Antwort, „aber ich fürchte, es wird meine Abschieds-Audienz seyn."

„Nicht so nicht so," versetzte der Churfürst, „wir finden Mittel, Euch an uns zu fesseln, ich zweifle nicht. In-

deß wie dem sey, für den Augenblick lebt wohl.“ Durch die entgegengesetzte Thüre entfernte er sich mit dem größern Theil des Gefolges, worunter auch der alte Baron von Oberntraut.

Kaum war er draußen, so reichte der junge Baron dem Engländer nochmals die Hand mit den Worten: „Ihr dürft nicht fort, mein werther Freund, der Churfürst bedarf Degen von Eurer Art und solcher Herzen und Köpfe. Ist ritterliches Wesen Euch nicht fremd, hegt Ihr hohen Geist und edlen Enthusiasmus — und ich weiß, Ihr habt Das — so helft Ihr ihm in der Stunde der Noth. Gar mancherlei Verhältnisse mögen mich an diesen Boden fesseln, aber wenn Ihr mit ihm zieht, so hat er einen bessern Arm, ein besser Gehirn, als ich ihm eines bieten könnte.“

„Gewiß kein besseres,“ war Algernons Antwort, „obzwar gleich sehr ergeben einer guten Sache. Aber ich weiß nicht, was Ihr meint, zu welcher Expedition er genöthigt, welche Unternehmung vor ihm ist.“

„Das kann ich Euch nicht sagen,“ erwiederte Oberntraut etwas leise. „In meiner Wohnung kann ich Euch nicht nach Wunsch empfangen wegen meines Unwohlseyns; sprecht Ihr aber morgen bei mir ein auf Eurem Wege hieher, sollt Ihr mehr erfahren. Nun muß ich mich auf den Heimweg machen, denn die Wahrheit zu gestehen, ich bin sehr müde. Nie hätte ich gedacht, daß ich eines Tags erfahren müßte, ein kurzer Gang und ein Paar gewechselte Worte wären zu viel für mich, und doch ist es so, und ich muß heimgehen und mich niederlegen und ausruhen.“

Gleich nachher brachen sie auf; aber ehe Algernon nach dem Thurm sich begab, um von der richtigen Wegschaffung seiner Habseligkeiten nach dem Gasthof sich zu überzeugen, trat ein Herr auf ihn zu, der ihm nach einem Händeschütteln etwas leise zuflüsterte.

„Diesen Abend, wenn es Euch beliebt," erwiederte Algernon; „aber was ist es, Craven?"

Der Freund antwortete mit einem Geflüster, und eine finstere Wolke lagerte sich auf Algernons Gesicht.

„Ich weiß Alles," sagte er, „Alles, was Ihr mir erzählen könnt. Kommt und besucht mich; es wird mir angenehm seyn, eine Stunde mit Euch zuzubringen, aber erwähnt den Namen nicht mehr. Ohne Zweifel ist Manches erlogen, Manches übertrieben; aber Vieles mag auch wahr seyn, was es nicht seyn sollte, und mein Verhalten ist entschieden."

Nach diesen Worten wendete er sich zu Herbert und schlug mit diesem den Weg nach dem Thurm ein.

Achtzehntes Kapitel.

Die reizende englische Prinzessin, in vollem Glanze der Jugend und Schönheit, in der Mittagssonne von Glück und Gewalt, im Besitz eines der herrlichsten Theile der Welt, unter einem Weihrauchwirbel von Bewunderung, Schmei-

chelei, Verehrung, Liebe, fast Anbetung, aber unter einem Sterne, der das traurigste, unseligste Schicksal zusagte, saß in ihrer Silberkammer, umgeben von allem Schönen, was in ihres Gemahls Besitzungen aufzutreiben war. Nur drei Männer waren anwesend: zwei alte deutsche Herren und unser alter Bekannter Lovet. Es war ungefähr um dieselbe Stunde, zu welcher Algernon Grey vor seiner Freilassung zum Churfürsten beschieden wurde. Alle Gesichter in der Runde athmeten nichts als Vergnügen, während die Fürstin auf eine etwas leichte Weise mit ihrem Landsmanne über Algernons Haft und deren Folgen sich unterhielt, und zwar in französischer Sprache.

Der Engländer stand vor dem Sessel der Prinzessin, Hut und Feder in der Hand nach unten gekehrt, mit leicht vorwärts gebeugtem Kopfe in der Art, daß sein Ohr der Prinzessin Worte aus erster Hand empfing, während ein kaum merkliches, sarkastisches Lächeln die fein gezogenen Lippen umschwebte.

„Wahrhaftig, Ihro Durchlaucht," sagte er in Erwiederung Dessen, was ihm die Fürstin mitzutheilen geruht, „ich weiß nicht, soll ich mich freuen oder grämen über diese Nachrichten."

„Grämen!" rief Elisabeth mit dem unzweideutigen Blicke der Verwunderung, „habt Ihr Euch denn nicht bemüht um seine Freilassung?"

„Das war meine Pflicht," versetzte Lovet mit demselben bedeutungsvollen Lächeln; „aber es gibt auch unangenehme Pflichten, gnädigste Frau."

„Und Ihr seyd sein Freund, sein Verwandter?“

„Nicht anders, aber auch die Freundschaft mag ihre unangenehmen Pflichten haben. Ich drang auf seine Freilassung, nicht weil ich es für sein Bestes hielt, sondern weil er ein Recht hatte sie zu verlangen.“

„Und ist er so wild und unbändig, wie nach Löwenart im Käfig gehalten werden zu müssen? — Doch Ihr scherzt, ich seh's an Eurem Gesichte.“

„Das nicht, gnädigste Frau, aber es verstehen sich nicht alle Leute auf ihren Vortheil, und zu diesen gehört mein Vetter — recht scharfsinnig in seinem Urtheil für Andere, aber nicht für sich. Seht Euch einmal um, durchlauchtigste Frau; was werdet Ihr gewahr?“

„Zu Vielerlei für Einen Katalogen, Vasen, Statuen, blaue Vorhänge mit silbernen Fransen, viel hübsche Damen und —“

„Eine Weile Geduld, wenn ich bitten darf. Alle diese hübschen Dinge lassen mich schließen, daß ein artiger, lebensfroher Mensch bei ihnen zu verweilen wünschen muß. Allein diese Dinge, ja gerade ihre Pracht —“ und er ließ das Auge über die anwesenden Schönheiten gleiten, deren Gesichter darob zu einem heitern Lächeln sich erhellten — „äußern die entgegengesetzte Wirkung auf meinen guten Vetter. Er gibt sich nemlich alle Mühe der süßen Versuchung zu widerstehen, und sucht nach Art der Waldbrüder oder unseres guten Freunds, des heiligen Antonius, dem Teufel, Amorn und Hymen nebst Consorten durch Einsamkeit und Kasteiung zu entkommen.“

Die Churfürstin lachte und Lovet fuhr fort: „wir urtheilen gar verschieden, er und ich. So lang ich frei bin, verweile ich wo ich jetzt bin; nicht sobald wird er in Freiheit seyn, so flieht er davon, darauf mögt Ihr Euch verlassen. Aber könnt' ich ein Paar Worte mit Ihro Durchlaucht unter vier Augen wechseln, ich könnte Euch mehr sagen, und zwar Dinge, die Eures Ohrs nicht unwerth."

Elisabeth warf einen Blick in die Runde und sagte dann auf Englisch: „Es versteht hier Niemand unsere Muttersprache."

Eine augenblickliche Unschlüssigkeit schien William Lovet anzuwandeln, und er zögerte eine Weile, ehe er antwortete. Das begegnete ihm selten, denn er war mundfertig, wie viele schlaue, intrikirende Leute, und hatte eine Gewohnheit, sowohl aus Kunst als Natur, die eigentliche Meinung hinter Redeweisen zu verstecken, die über jene hinausgehen. Selten fand er es schwer, den Hörern begreiflich zu machen, was er meinte; aber er hütete sich vor einem genauen Bericht Dessen, was er angeregt, angedeutet, angesonnen und verlangt hatte, so daß seine Worte, vor einem ungeweihten Ohre wiederholt, einen ganz andern Sinn, wenn je einen von Dem gaben, was die Umstände ursprünglich aus ihnen gemacht. Bei dieser Gelegenheit war seine Aufgabe ziemlich schwierig, denn er suchte einem von Natur schlauen und dazu geschickten, an Hyperbeln und Metaphern gewohnten Geiste im Allgemeinen einen falschen Begriff beizubringen, da doch alle Besonderheiten an sich richtig waren."

Er verharrte so lange in seinem Schweigen, daß die

Churfürstin zuletzt in der vollen Ungeduld ausrief: „Nun, Sir, was habt Ihr zu sagen?“

„Wahrhaftig,“ erwiederte er äußerst offen, „ich weiß nicht, wie damit zurecht zu kommen. Ich darf nicht vergessen, daß es mein Vetter ist, über den ich mich äußere, und doch möcht' ich Euch solche Einsicht in die Sache geben, daß Ihr selbstständig darüber zu urtheilen vermögt. Aus mancherlei Gründen, worüber gar viel sich sagen ließe, hat mein guter Vetter einen Abscheu und eine ausnehmende Furcht vor Weiberliebe bekommen.“

„Die Gründe lassen sich denken; seine Geschichte ist mir nicht ganz unbekannt, Mister Lovet.“

„Dann wißt Ihr Alles,“ sagte der Gast, indem er mit beiden Händen nach dem Zugeständniß griff, „und ich habe nichts weiter beizufügen. Ihr habt mit eigenen Augen gesehen, kennt sie recht wohl, habt sie mit Euren Ohren vernommen und aufmerksam beobachtet die Anziehungskräfte, die Euer Hof für meinen armen Vetter Algernon besitzt. Schon nach zwei Tagen erschrack er über seine Gefühle und war im Begriff eiligst zu entfliehen, aber ein Zweikampf, ein Abenteuer, das nach fahrender Ritterschaft schmeckt, Gefängniß, und wohl gar der Böse selbst, haben ihn bis heute hier zurückgehalten, und mittlerweile hat der Liebe Fessel, wie nicht zu bezweifeln, sein Herz rund umwunden. Gleichwohl wird er seine Bande brechen, sobald er die Glieder frei hat, und da ich ihm durch einen Eid heiliger, als ein Ehegelübd', zugesagt, ihm im nächsten Jahr überallhin zu folgen, so könnt

Ihr Euch vorstellen, daß ich nicht sehr darauf aus bin die Thüre seines Kerkers aufgeschlossen zu sehen."

„Elisabeth erwiederte nach einigem Besinnen: „Hätt' ich doch gedacht, die Mission, die ihn herführte, würd' ihn etwas länger festhalten."

„Dagegen läßt sich zweierlei einwerfen," sagte Lovet; „und zwar zum Ersten, daß der Zweck, der ihn herführte — von dem ich nichts weiß, denn er hat seine Geheimnisse so gut als ich — mittlerweile erreicht seyn muß. Verlaßt Euch darauf, gnädigste Frau, hatte er einen Zweck überall, so bestand dieser im Prüfen, Sehen, Fragen und sonst in nichts. Ein lebhafter Geist wie der seine muß genug gesehen haben von Eurem Hofe, genug gehört von künftigen Ereignissen, um darüber mit sich zum Abschluß zu kommen."

„Das ist der erste Einwurf gegen meine Ansicht; und wie lautet der zweite?"

„Ziemlich einfach, daß der Hof des Churfürsten von der Pfalz, wenn anders die Leute das Wahre sagen, in Kurzem der Hof eines großen Königs seyn wird. Heidelberg ist auf dem Sprunge seinen Glanz zu verlieren, und wer hier bleibt, mag dem Studiren sich ergeben, oder mit angenehmer Stimme und tiefer Gelehrsamkeit unter Nachtigallen und Professoren singen, aber an die Stelle eines hofgerechten Auditoriums wird eine gar winzige Gesellschaft treten."

Die Churfürstin lächelte. „Es mag seyn," sagte sie in ernst erwägendem Tone, wobei sie jedes Wort zu bedenken

schien, „und doch, mein guter Sir, wie Alles zum Ziel gelangen muß, wird es auch mit dem Besuch dieses Gentleman an unsrem Hofe der Fall seyn. Wie immer meines Gemahls Entschluß ausfallen mag über eine Angelegenheit, die vom Gerücht fast gar zu weit verbreitet worden, wünscht' ich sehr, daß ein Kavalier aus meinem Lande, allgemein als Entsendeter meines Vaters bezeichnet, unmittelbar nach der öffentlichen Bekanntmachung der churfürstlichen Entschließung sich nicht verabschiede."

Lovet erkannte seinen Vortheil und erwiederte im Augenblick: „Das verhüte der Himmel, es wäre von den nachtheiligsten Folgen."

„Ganz gewiß. Gerüchte, wahr oder falsch, räumen dem jungen Mann eine hohe Stelle in der Beachtung der Welt ein: — die von engem Vertrauen seines Gebieters zeugende Aufgabe, die hiesigen Vorgänge, bezüglich der böhmischen Krone, zu beobachten, und in Gemäßheit der Umstände thätig einzugreifen. Allerdings würde es, wie Ihr richtig bemerkt, von den nachtheiligsten Folgen seyn, wenn er unmittelbar nach Bekanntmachung der churfürstlichen Entschließung vom Hof Abschied nähme, wenn auch aus den Privatgründen, deren Ihr erwähnt. Im Augenblick würde es heißen, unser Unterfangen sey von der Krone mißbilligt, von welcher wir Beistand und Hülfe zu erwarten das Recht haben. Bisher ist uns freilich gar wenig davon zu Theil geworden, aber eine solche Handlungsweise Eures Freundes würde vollends die schlimmsten Folgen haben. Wir Alle kennen den Einfluß einer kräftigen Haltung beim Beginn einer großen

Unternehmung, und ich darf Euch wohl nicht sagen, daß die Lauheit meines Vaters in dieser Sache bereits Schwierigkeiten erzeugt, unsere Anhänger entmuthigt hat."

Lovet fuhr mit dem Finger nach der Schläfe, wie in tiefem Nachdenken über Alles, was er vernommen. Allein dürfen wir die Wahrheit gestehen, so war die nachdenkliche Miene eine affektirte, und er antwortete gleich darauf mit einem plötzlichen Ausrufe, als wäre ihm auf einmal ein glänzender Einfall gekommen: „Wärs nicht besser, Ihr nähmet ihn mit nach Böhmen? Sein Auftreten in Prag mit allen Gerüchten, die vor ihm hergehen, würde Hoffnung und Vertrauen schaffen, die Gemüther aufrichten, die Gegenpartei entmuthigen und im Schach halten, kurz, wäre ein Ingrediens zu Kräftigung der Einigkeit, deren es allein bedarf, den Erfolg zu sichern."

„Und würde er sich dazu bequemen?" rief Elisabeth. „Dieselben Gründe, weßhalb er Heidelberg zu verlassen wünscht, würden ihn sicherlich von Prag zurückhalten."

„Wenn wir dem Hänfling eine Falle stellen, tragen wir Sorge, die Drähte zu verbergen. Es wäre sehr unnöthig, wenn Ihro Durchlaucht bekannt machten, daß Fräulein Agnes oder die schöne Gräfin von der Lausitz mitgehe."

Die Prinzessin lächelte, da sie nicht ungern in die kleinere Politik des churpfälzischen Hofes sich mischte, und an den Schlauheiten diplomatischer Intrigue nicht geringes Vergnügen fand. Indeß antwortete sie nicht und Lovet fuhr fort:

„Gab's jemals einen tapfern, ritterlichen Geist in dieser Welt, so ist es Vetter Algernon. Einer Dame zu dienen mit seinem Schwert oder seinem besten Herzblut wäre der Stolz seines Lebens, vorausgesetzt, daß er nicht fürchtete, er könnte sich dadurch in allzu feste Fesseln geben. Auf Euren ersten Ruf wird der Geist seines Stammes und seines Namens sich erheben, Eure Sache vor der Welt zu verfechten. Eine Dame, seine Fürstin, die Liebe aller Herzen, die Bewunderung aller Augen, würd' an ihm einen willigen Diener finden, der im Lager, bei Hof oder im Rathe Großes vollbringen könnte. Ich wag's zu sagen, er würde bereit und willig seyn, fände sich der Name eines gewissen schönen Fräuleins nicht in Eurem Gefolge."

Die Prinzessin wurde nachdenklich, fast etwas verwirrt. „Es war immer mein Vorsatz," sagte sie, „falls wir gehen — wovon ich noch nichts weiß — Agnesen mitzunehmen, und ich hab's ihr gesagt. Sie würde es als Geringschätzung aufnehmen, wenn ich sie nicht mitnähme; sie galt mir immer als Schwester seit meiner Ankunft hier; aber ich will mit ihr sprechen. Einem großen Zwecke muß gar Vieles aufgeopfert werden."

„Nein, Ihro Durchlaucht, sprecht nicht mit ihr," entgegnete Lovet unter Lachen; „laßt sie ja nicht zurück. Hat er Euch einmal die Dienste seines Schwerts zugesagt, so bricht er sein Wort nicht, geht von dem Vertrage nicht ab. Allein es ist auch nicht nöthig, daß Euer ganzes Gefolge im Voraus bis zum Einzelnen hinab benamst wird. Unterlaßt das, nachher könnt Ihr immer noch mitnehmen, wer Euch

passend dünkt. Verhüte der Himmel, daß eine hohe Prinzessin nicht das Recht haben sollte, ihren Sinn des Tags siebenmal zu wechseln, so gut als die Tochter einer Wäscherin."

„Ich verstehe," antwortete die Fürstin mit Lachen. „Aber fürchtet Ihr nicht, er ergreife die Flucht, wenn er findet, daß meine schöne, gefährliche, kleine Freundin doch von der Parthie ist?"

„Seyd deßhalb unbesorgt. Hat er einmal ja gesagt, so ist er Euer auf Leben und Tod, und wirklich, die Wahrheit zu gestehen, ist es wohl gut, wenn das Fräulein von der Parthie ist. Ist ihre angenehme Gesellschaft über alle Möglichkeit des Entkommens über ihn verhängt, so wird er sich gern in sein Schicksal ergeben, den Seladon spielen, sich ein wenig humanisiren, was ihm allein zur Vollkommenheit abgeht. Nie war eine Statue, ein behauener Steinblock, von Lots Weib bis auf die Werke des Praxiteles herab, ein kälterer, unheimlicher Gesellschafter, als mein guter Vetter Algernon, und zwar einzig in Folge der jämmerlichen Furcht, das Feuer in seinem Herzen gewähren zu lassen. Meines Bedünkens setzt etwas ehrbares Verliebtseyn aller Vortrefflichkeit die Krone auf. Mit jener Gewalt, welche die alten Römer den schönen Künsten zuschrieben, sänftigt es die Sitten, reinigt Herz und Geist, erhebt den Charakter und streift uns jene Aehnlichkeit mit der wilden Bestie ab, eine Aehnlichkeit, die immer in d e m gefunden wird, was meine Großmutter, ein müßiger Kopf — der Himmel erlöse sie

aus dem Fegefeuer — den „natürlichen Menschen" zu nennen gewohnt war.

„Ich glaube, es wird gehen, Sir;" erwiederte die Churfürstin, ergötzt von dem seltsamen Gemälde, das seine Aeußerungen aus mancherlei scheinbar sich widersprechenden Eigenschaften zusammenzutragen verstanden. Sie ließ sich dabei nicht einfallen, daß alles scheinbar Gute nur beigemischt ward, das Gericht dem Gaumen, dem es vorgesetzt ward, schmackhaft zu machen. „Ich glaube es wird gehen; aber wie Ihr sagt, muß es eine ehrbare Liebe seyn."

„Ja wohl, schöne Fürstin," erwiederte Lovet mit einem leisen Lachen, das er nicht unterdrücken konnte — jenem nur leichten, demoralisirenden, satanischen Lachen, das sich vermißt, Grundsätze, die gegen jedes Argument fest sind, anzugreifen — „sprech' ich nur von ehrbarer Liebe. Meines guten Vetters Herz wäre auch keines andern Gefühles fähig; er ist rein und unschuldig wie nach Will Shakespeares Ausdruck ein saugendes Täubchen, und sieht er, daß er dieser Liebe sich nicht entziehen kann, so wird sie auf immer ein ritterliches Band bilden für Euren Hof und Euren Dienst."

„Und Eure eigene Liebe, Mister Lovet?" fragte die Prinzessin. „Ihr werdet mich doch nicht für blind halten für Eure Huldigungen, dargebracht einer gewissen, schönen Dame. Wie stehts mit Eurer eigenen Liebe, wie?"

„O die ist rein und sublim," erwiederte er mit höhnischem Lächeln, „der nackte Begriff enthusiastischer Ver-

ehrung, eine Leidenschaft ähnlich der Flamme auf Vestas Altar, ewig glühend im Heiligenschein, ohne Rauch, durchlauchtigste Fürstin, ohne rothe, wilde Gluth, vielmehr blau, ätherisch, kalt, gleich der Spiritusflamme auf einen Schwamm, kurz ganz geistig, ganz geistig, kann ich Euch versichern." Nun ein neues, höhnisches Lachen über den romantischen Charakter des Zeitalters, das den Wahn hegen konnte, Liebe lasse sich trennen von dem Feuer, das ihr Leben ist. „Ganz gewiß, schönste Frau; ist es Andern erlaubt den Strephon zu spielen, so bin ich nicht zu tadeln, wenn ich ein wenig seladonisire, obzwar die schmachtenden Augen der Gräfin von der Lausiz eher aussehen, als suchen sie den irdischen Eros zu erwecken statt des himmlischen."

Die Prinzessin konnte sich nicht enthalten zu lächeln, gleichwohl nahm sie eine ernste Miene an und versetzte: „Schon gut; es ist nicht im Entferntesten meine Absicht, einer gesitteten, edlen Huldigung des Schönen den geringsten Zwang anzuthun. Ist sie doch der eigentliche Hebel zu allen großen Thaten, und auf sie will ich mich stützen, wenn ich dieser jemals bedürfen sollte. Aber vergeßt nicht, Mister Lovet, ich dulde keinen Skandal an meinem Hofe, das ist die unerläßliche Bedingung für Euer Verweilen an demselben."

„Skandal, Ihro Durchlaucht! Behüte der Himmel, um Alles in der Welt möcht' ich nicht zum Skandal die Hand bieten. Bedenkt doch die Folgen, die es für mich hätte; wahrhaftig, der bloße Gedanke entleidete mir das Frühstück, hätt' ich nicht vor meinem Herkommen mit Essen

mich ordentlich vorgesehen. Die Folgen wären entsetzlich: zum Ersten verlör ich Ihro Durchlaucht Gunst, dann müßt' ich einem kleinen, fetten, schmaläugigen Gemahl die Gurgel abschneiden, ein Geschäft für einen Schweinschlächter, nicht aber für einen Kavalier mit reinen Händen. Zuletzt müßte ich die schöne Dame heirathen, was ganz sicherlich unserem feinen Platonismus ein Ende machen würde. Nein, nein, ich schwöre bei dieser schönen Hand, Ihr sollt gewiß keinen Skandal erleben durch irgend Eine Handlung William Lovets."

„Gut, Sir William, Ihr werdet nicht vergessen, daß falsche Namen wohlbekannte Gesichter nicht verhüllen, daß Euer Ruf nicht ganz so rein und glänzend ist, als ein neuer, scharlachener Sammetmantel mit Goldfransen, und daß ich, den Mann und seine Schliche kennend, mein Auge auf ihm habe. Was das Andere anbelangt, so will ich über das Euren edlen Vetter Betreffende weiter nachdenken, und nach reiflicher Erwägung beschließen. In keinem Fall dürfen wir ihn ziehen lassen, wenn es möglich ist ihn zu halten: aber ehe ich mich zu was entschließe, müssen wir mit seiner Durchlaucht Rücksprache nehmen. Es sind dieß Dinge, worüber ein weiblich Urtheil von geringem Werthe."

O das Urtheil der Frauen lebe hoch!" versetzte Lovet, „in Liebe, Krieg, Wein und Politik geht nichts über das Urtheil eines Weibes! — Nun aber verabschied' ich mich, denn ich sehe, die schönen Damen in der Runde wundern sich auf gar betrübte Weise über die lange Konferenz in einer ihnen unbekannten Sprache. Und doch so gewiß

mir der Himmel helfe, wie möchten wir bei manchen Gelegenheiten zurecht kommen, wenn gewisse gar weise Herren des Alterthums es nicht für passend gefunden, den hohen, gottlosen Babelthurm zu errichten, wofür sie mit fremden Sprachen gestraft wurden, die freilich für ihre Nachkommen sehr segensreich sich erwiesen. Wie dem seyn mag, setzen wir unsere Unterhaltung in einem babylonischen Dialekt vor den schönen Damen fort, so wird ihr zarter Sinn Verrath darin finden, und ich werde dem Churfürsten dafür verantwortlich, daß ich mit seiner liebenswürdigen Gebieterin etwas Sanfteres spreche als Deutsch. Also verabschiede ich mich unterthänig, und folgt Ihr meinem weisen Rathe bezüglich meines guten Vetters, so werde ich meine Rolle so spielen, daß er an Hand und Fuß gebunden seyn soll, Euer großes, glorreiches Unternehmen zu befördern."

Neunzehntes Kapitel.

Eine Stunde nach seiner Freilassung finden wir Algernon Grey allein auf seinem Zimmer zum goldnen Hirsch, und zwar sitzender Stellung in tiefes Nachdenken versunken. Die Dienerschaft kam und ging im Zurückbringen aller Geräthschaften, die während seiner Haft aufs Schloß geschafft worden waren, allein Algernon nahm keine Notiz davon, und selbst Frill, der Page, blieb unbeachtet, trotz allen Bemü-

hungen durch beredte Sprache und anmuthiges Benehmen, Aufmerksamkeit zu erregen. Die große Frage, der des Menschen Schicksal so häufig im Leben sich zuwendet. „Was nun zunächst beginnen?“ stellte sich Algernon vor Augen, aber sein Geist wanderte zurück in die Vergangenheit, und bei genauer Prüfung der Begegnisse der letzten drei Tage konnte er sich von den Vorwürfen seines eigenen Herzens nicht befreien. „Ich war schwach,“ sagte er zu sich, „that Unrecht, gab nach, wo ich hätte widerstehen sollen, war zärtlich in Ton und Benehmen, wo mir Eiseskälte Pflicht war. Besser, weit besser, daß sie mich für roh, unhöflich, rücksichtslos hielte, als wenn sie hernach sagen muß, ich hätte ihr Unrecht zugefügt, insgeheim um ihre Liebe mich umgethan, da ich diese ehrenhafter Weise doch nicht suchen durfte. Noch jetzt ist es weiser, jeder Art von Vorwurf die Stirn zu bieten, als gegründete Ursache zu harter Anklage zu geben. Ich gehe — es ist beschlossen. Der morgende Sonnenuntergang soll mich nicht mehr in Heidelberg finden.“

Von diesem vortretenden Punkte wendeten seine Gedanken sich der Zukunft zu, und er fragte sich: „was er vor sich habe, welchen Pfad einzuschlagen, welches Ziel, zu dem jener führen würde? Die Aussicht war düster und traurig, ohne ein Licht sie zu erhellen, ohne irgend eine Abwechslung sie zu erheitern, so daß einzig eine weite Lebenswüste vor ihm ausgebreitet lag, überhangen von Wolken, ohne irgend ein Obdach zu Schutz und Trost. Es war ihm zu Muthe, wie etwa den alten Anachoreten, die freiwillig den Sonnenschein und den Reichthum angebauter Natur verließen, um

sich in die traurige, unfruchtbare Wildniß zu versenken. Er sah sich umgeben von Schönheit und Glanz, von Allem, was das Auge bezaubern, das Herz gefangen nehmen konnte. Da waren Heiterkeit und Lust, geistige Genüsse, das Spiel der Einbildungskraft, die Gluth der Leidenschaft, das Entzücken der Liebe, die hohen, schwärmerischen Freuden eines freien Herzens im ungestörten Genuß der besten Himmelsgaben, all das lag im Bereiche seiner Hand, wenn er es zu fassen beliebte, mit nur Einem Hinderniß — aber dies Eine Hinderniß unübersteiglich seinem Gemüthe. Wohl fühlte er, daß er im Begriff sey, all Das zu fliehen, freiwillig auf Alles zu verzichten wornach sein Herz begehrte, mit lechzendem Mund, dürstender Lippe dem kühlen Trank, dem tiefen Glücksstrom zu entsagen, der offen vor ihm da lag, der dürren Wüste des Daseyns zuzueilen, mit Niemanden, der ihn aufrichten und erheitern mochte, auch nicht mit Einer der süßen Trostquellen zu Erhaltung der Hoffnung auf dem verlassenen Pfade. Oede und leer breiteten sich die Jahre vor ihm aus. Sah er in die weite, sonnenlose Ferne hinaus, so wars ihm nicht anders, als ob ein offenes Grab die Aussicht schließe, ihn am Ende der ermüdenden Reise aufzunehmen, und den dumpfen Schlaf des Todes und der Auflösung über ihn auszugießen. „Mag er bald kommen," dachte er, und die Hände auf die Augen gedrückt blieb er in bitterer Erwägung seines seltsam traurigen Schicksals.

„Ah, Algernon," rief eine Stimme zur aufgehenden Thüre herein, „Ihr seht wunderbar heiter aus über Eure Freilassung. Fast sollte man meinen, Ihr wäret ein ganzes

Jahr im Kerker gelegen, nach der unmäßigen Freude, die Ihr über die wiedererlangte Freiheit zu erkennen gebt. Aber ich wußte, daß es so kommen würde, und habe es der Churfürstin vorausgesagt. Ich setzte ihr hart zu, Euch in den sanften Banden zu lassen, mit der Versicherung, die Zurückgabe der Freiheit werde Euch der Sklaverei einer sehr verkehrten Erziehung überliefern. — Und wie geht es, lieber Vetter?"

„Dank, William," erwiederte Algernon, indem er aufstand und das traurige Wesen abzulegen sich mühte, um Lovets spitzigen Scherzreden mit sorglosem Tone zu begegnen. „Fürwahr, Ihr habt Recht. Die angenehme Gesellschaft, die mir tagtäglich durch Euch zu Theil ward, machte mir die Haft so süß, daß ich auf immer mich drein hätte finden können."

„Seht den Undankbaren," rief Lovet mit Lachen. „Hab' ich ihm doch ein Drittel meiner ganzen Zeit gewidmet und er bescheidet sich nicht damit, obzwar ihm wohl bekannt, daß nach dem Buche der Liebe und Galanterie die beiden andern Drittel nicht mein eigen waren. Die waren verpfändet, verfallen, verausgabt, und ich hätte eben so gut ein Juwel stehlen können von den Ohrgehängen der Frau von der Lausitz, ihr mit eben so viel Recht einen Ring vom Finger entwenden können mit Ausnahme eines einzigen, als daß ich nur Eine Minute mehr den Angelegenheiten meines Verwandten widmen konnte. War ich nicht dreimal beim Churfürsten, zweimal bei der Churfürstin? Stellt' ich mich nicht in sieben ihrer Damen verliebt? Ließ ich mich nicht

zu neun Bücklingen herab vor neun alten Hofkavalieren? Erkauft' ich nicht eine Audienz von einem Pagen, und umarmt' in Wirklichkeit einen Kammerherrn — das Eckelhafteste von Allem — zu wirklicher Durchsetzung Eurer Freiheit? Und doch sah ich voraus, daß der erste Gebrauch, den Ihr von ihr machen würdet, kein anderer wäre, als Euch unglücklich und meine Bemühungen fruchtlos zu machen."

„Nein, William, nichts der Art. Wir Alle gehen auf die Glücksjagd aus, und Jeder spürt ihm nach auf seine eigene Weise. Ich dank' Euch für die Mühe,, die Ihr Euch gegeben, aber Vögel in Freiheit gesetzt probiren die Schwingen, und das will ich auch thun, und zwar gleich Morgen. So sehr hab' ich mich nicht an den Käfig gewöhnt, um an seiner Nähe Behagen zu finden."

„Halt, halt. Mit Eurer Erlaubniß, lieber Vetter, ich spüre dem Glücke nicht nach. Das ist eine Wildegans-Jagd, immer im Anfang begriffen, nie zum Ende gelangend, voll Vereitelungen, überall ohne Genuß. Vergnügen ists, was ich suche, Honig, der in allen Blumen zu finden. Ist die eine ausgesogen, fort zur andern. Die Biene auf immer! Algernon, dieses geschäftige Thierchen ist mein Emblem. Wahrhaftig, ich frage die Herolde, ob ich sie nicht in mein Wappen nehmen kann. Wie sie, such' ich das Süße des Lebens auf, wo immer es sich finden mag, und der wilde Thymian wie die künstlich gezogene Rose, eins gilt mir so viel als das andre."

„Wohl mögt Ihr der Biene gleichen, aber nur der Raubbiene, denn Ihr sammelt keinen Vorrath für die Zu-

kunft und verzehrt das Bischen Honig, das Ihr findet, ohne Wachszellen für spätere Jahre anzulegen. Hiernach ist das Emblem nicht eben ein glückliches, denn wäret Ihr selbst sparsam wie die Besten, unser Gebieter, das Schicksal, käme dennoch und erstickte Euch im Korbe."

„Dazu geb' ich ihm keinen Anlaß," entgegnete Lovet heiter, „denn ich verzehre mein Bischen Honig, sobald es in meiner Gewalt, und häufe nichts an, was die Räuberhände des Schicksals anziehen könnte. Aber Scherz bei Seite, Algernon, ich habe mirs sauer werden lassen, Euch frei zu machen, und hielt das für eine nützlichere Zeitverwendung, als wenn ich Euch im Gefängniß vorpfiffe, wie Blondel dem guten Könige Richard. Nun aber, was habt Ihr vor? Ich hoffte wenig Stunden ruhiger Ueberlegung im luftigen Gemach über drei Treppen sollten den frischen Most Eurer jungen Eigenschaften in guten, gesunden Wein verwandeln, und Euch lehren, daß es im Besitz aller Mittel zu einem glücklichen Leben thöricht wäre, nach Art des Trunkenen mit der vollen Geldbörse hinzugehen, um die Dukaten mit dem Daumennagel in den Ziehbrunnen zu schnellen."

„Was wollt Ihr damit sagen? Ich gedenke nicht irgend was wegzuwerfen, das gut ist. Falsches Geld aber ruht so gut im Ziehbrunnen als sonst irgendwo."

„Nein, seyd aufrichtig; ich will damit sagen, Ihr werdet doch diesen Ort nicht so schnell verlassen, als Ihr gedacht."

„Ich sehe keinen Grund zu bleiben."

„Wie, nicht Liebe? Nein, lieber Vetter, seht nicht be=

stürzt. Könnt Ihr glauben, ich hätte nichts bemerkt, wisse nichts?“ Nach jedem Zeichen und Merkmal, und zwar vom ungeknöpften Kragen bis zum umgekehrt sitzenden Hut, vom Seufzer inmitten der wohlgesetzten Rede bis zur Antwort, die so wenig paßt, als der Commentar einer alten Jungfer über die Sonntagspredigt, seyd Ihr verliebt, Mensch, steckt bis an den Hals in dem lieblichen Sumpfe, Liebe. Und gewiß, ich muß gestehen, daß in Betracht Eurer Unerfahrenheit in solchen Dingen, und eines fortgesetzten Widerstrebens gegen alle angenehmen Eindrücke, Ihr nicht übel gewählt habt. Schöne Augen, süße Lippen, eine Wange, dem reifen Pfirsich vergleichbar, Haare glänzend und glatt wie der Sonnenschein auf einer Moosbank, ein Wuchs, der Helenen selbst neidisch machen könnte, und den falschen Paris doppelt falsch —“

Algernon setzte sich wieder an den Tisch, den Kopf in der Hand, die Augen nachdenklich gesenkt, während auf der Wange ein rother Fleck zum Vorschein kam. Er mochte nicht, konnte nicht in Abrede ziehen, daß er liebe, und doch war es ihm unangenehm, daß der scharfsichtige Vetter hinter die Wahrheit gekommen.

Mittlerweile fuhr Lovet fort, obzwar er wohl merkte, daß Algernon nicht auf ihn Acht gab. Allein er hoffte, es möchte doch ein oder das andere Wort den Weg durchs taube Ohr zur Seele finden, und vielleicht dauernder wirken, als wenn seiner ganzen Rede volle Aufmerksamkeit und Erwartung zu Theil würde.

„Bleibt, Algernon," rief er, „und seyd glücklich. Opfert nicht leeren Phantasien zulieb eine Freude, die selten Jemanden zweimal beschieden wird im Leben; eine Gelegenheit, die unbenützt nie zurückkehrt, und einmal verloren, unendliches Bedauern erzeugt. Bleibt, macht sie zu der Euren."

„Zur Meinen, und wie?"

„O da gibt es tausend Mittel und Wege. Soll ich sie vor Euch ausbreiten?"

Algernon winkte und nickte verneinend mit einem bittern Lächeln. „Ich sehe keine," erwiederte er.

„Nun so hört. Dieser Herbert, dieser Onkel, ist ein Glückssoldat, ein Mann ohne Rang noch Stellung, Eures Gleichen den Pfad zu versperren. Stürmische Zeiten sind im Anzuge, und über die schöne Pfalz wird in Kurzem eine See von Unfällen herrollen, die Bande bricht, Fesseln sprengt und im Chaos der Verwirrung Gelegenheiten genug bereitet, die ein weiser Liebhaber benützen würde."

„Nein, nein," rief Algernon, indem er emporfahrend zur vollen Höhe sich aufrichtete, „nichts mehr davon; Ihr versteht mich nicht, William."

„Gut, lieber Vetter," versetzte der Andere mit einem seiner sarkastischen Lächeln, „allein ich hielt fürs Beste, den mißliebigsten Fall zuerst zu setzen, und Euren zänkischen Puritanismus in Harnisch zu bringen durch Deutung des Pfads, den wir andern Weltlinge wählen würden. Der schönen Dame Herz ist — das läßt sich nicht bezweifeln — schon mehr als hälftig in Eurem Besitze, und würde sie auch,

wie alle diese stolzen Schönheiten Anfangs ein wenig stutzen beim Gedanken an solch unbedingte Uebergabe, so möchte gleichwohl der kleine Tyrann, Amor genannt, seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen wissen. Es steht aber auch noch ein andrer Weg offen: der des hohen Styls, in jeder Beziehung Euren steifen, hochtrabenden Ideen angemessen."

„Und was wäre das für ein Weg?" rief Algernon mit einer lebhaften Bewegung gegen ihn, die, verbunden mit dem plötzlichen Leuchten der Hoffnung, von seinen Gefühlen mehr verrieth als ihm genehm war.

Lovet unterdrückte das Lächeln, das ihm halb die Lippe krümmte, ehe Algernon es gewahr ward. Denn er wußte wohl, daß durch das gelungene Heraufbeschwören eines Bildes von Glückseligkeit vor Algernons Augen, wenn auch nur auf Minutenlänge — für seine eigenen Plane schon viel gewonnen war. „Die Sache ist, dünkt mich, nichts weniger als schwierig," sagte er, „Ihr habt Anfangs nichts zu thun, als sie unwiderruflich zur Eurigen zu machen. Da Ihr viel zu tugendhaft seyd, um in einer ungeweihten Verbindung zu bleiben, so gebt Ihr ihr den vollsten Beweis Eurer Zärtlichkeit und Liebe durch Lösung der Knaben-Heirath mit Lady Katharine. Welches Recht haben Väter und Mütter, Oheime und Tanten, Großväter und Vormünder einen fünfzehnjährigen Knaben durch einen Schwur am Altar auf Lebensdauer zu einem Zustande zu verbinden, von dessen Natur er nicht das Geringste versteht? Wahrhaftig, so abgeschmackt als unbillig, und gar manche Bedenken mögen sich erheben, ob es gesetzlich —"

„Keine, keine!“ rief Algernon, „ist es doch schon hundertmal geschehen. Wir Beide, der arme Essex und ich, befinden uns im selben traurigen Falle.“

„Ja wohl, aber er ist übler daran als Ihr,“ war die Antwort. „Einfältig genug kehrte er zurück und nahm sie zu sich, während Ihr weislich die breite See zwischen Euch Beide gesetzt. Wenn nun gleich, wie die Sachen stehen, die Dame und ihre guten Freunde höchst wahrscheinlich an einer Verbindung festhalten mögen, die ihr als Eurer Gemahlin, hohen Rang und große Besitzungen sichert, so wird sie doch, findet sie Euch unwiderruflich mit einer Andern verhängt, Eurem Wunsch gar bald sich fügen, und eine gemeinschaftliche Eingabe an die Pairs wird die Kinderheirath in Kurzem annulliren.“

„Dazu versteht sie sich nicht,“ meinte Algernon bitter; „wenigstens gehens ihre Freunde nicht ein.“ Dann fixirte er Lovet fest, und fuhr fort: „und könnt Ihr, William, wünschen, daß ich Eure schöne Base so behandle?“

„O,“ erwiederte dieser mit Lachen, „das Herz wird es ihr nicht brechen. Ich kenne sie wohl, besser als Ihr, Algernon, und ich gebe Euch den Rath zum Besten Beider. Es ist dieß kein gewöhnlicher Fall der Perfidie. Was kennt sie denn von Euch, um Euch lieben zu können, um nur Einem Seufzer Raum zu geben wegen Eurer Liebe zu einer Andern? Glaubt Ihr denn, werther Vetter, Eure hohen Eigenschaften leuchteten so sehr hervor, Eure feine Person habe so viel Anziehungskraft, daß der flüchtige Blick am Altar auf eine fünfzehnjährige Gestalt im weißen, blumenge-

stickten, goldbefranzten Atlaswamms genügte, sie zum Sterben verliebt in Euch zu machen, oder, was noch merkwürdiger, Euch eine heilige Beständigkeit weiblicher Neigung sieben lange Jahre der Abwesenheit hindurch zu sichern? Pah' davon weiß sie nichts, kann ich Euch versichern. Nahm sie überall Notiz von Euch bei dem letzten Zusammenseyn, so wars als von einer hübschen, wohl aufgeputzten Puppe. Ließ man Euch damals mit ihr allein, sie hätt' Euch in ein ander Kleid gesteckt, mehr nach ihrem Geschmack, oder Euch gar in die Wiege gelegt zum Einschläfern. Nun sieht sie freilich Alles mit andern Augen an, aber wie wir hören, seyd Ihr nicht deren Gegenstand."

„Wohl möglich," erwiederte Algernon Grey mit hart verbissenen Zähnen, „wohl möglich, Lovet — ich habe guten Grund so zu denken. Nun aber hört mich an, lieber Vetter, Ihr wißt, daß ich fest bin in meinen Entschlüssen. Ich habe ein schönes, liebenswürdiges Wesen hier kennen gelernt, sanft, unschuldig, von hohem Gemüthe. Eben so gern möcht' ich dieß Wesen beflecken, stünd' es in meiner Macht, als ich die Schönheit ihres Antlitzes zerstören möchte, eben so gern Jammer über ihr Herz bringen, als die herrlichen Glieder mit der Folter zerbrechen. Also einmal für allemal nichts mehr davon; ich verlasse Heidelberg morgen."

Lovet schwieg und schien nachzudenken, wenigstens legte er den Finger an die Stirne und nahm eine gar ernste Miene an. „War ich doch der Meinung," sagte er, „die Abreise des Churfürsten sey auf nächsten Samstag festgesetzt."

„Die Abreise des Churfürsten?“ wiederholte Algernon Grey, „ich weiß nicht, was Ihr damit sagen wollt, William.“

„Pah, mein guter Vetter, Ihr denkt doch nicht, es sey mir unbekannt geblieben, wie Friedrich in Euch drang, ihn auf dem Zuge nach Böhmen zu begleiten. Ich will eben nicht sagen, daß Ihr Eure Liebe zu Agnesen als Entschuldigung gegen mich anführen werdet, wegen Eures raschen Beitritts zu dem tollen, nutzlosen Unternehmen; aber Ihr werdet mir doch nicht ableugnen, daß Ihr durch die Aussicht auf Waffenruhm und seltsame Abenteuer in fremden Landen das Anerbieten angenommen, wahrscheinlich mit der Nebenrücksicht Euren Geist von Eures Bedünkens gefährlichen Gedanken abzuziehen, und von einer Gesellschaft loszukommen, der Ihr nur allzusehr ergeben seyd.“

„Und doch zieh' ich all Das in Abrede,“ erwiederte Algernon mit Ruhe. „Der Churfürst hat nie das Wort „Böhmen“ gegen mich gebraucht, ich wußte nichts von der Annahme der Dornenkrone, noch einem frühen oder späten Aufbruch.“

„Nun, ist's doch eine ausgemachte Sache im Schloß und in der Stadt,“ rief Lovet, „und hat er Euch noch nicht angegangen, so thut er es noch, darauf verlaßt Euch. Craven begleitet ihn —“

„Und die Churfürstin?“

„Geht mit oder folgt unmittelbar nach, und zwar als ächte Romanheldin, wie sie mir sagt, nur mit zwei Damen

und zwei Kammerfrauen, dagegen einem halben Dutzend antiker Ritter und einem Reitertrupp."

Algernon wurde nachdenklich, denn er erwog die Wahrscheinlichkeit, ob wohl Agnes eine der Auserwählten seyn möge. Endlich stellte er nicht ohne Stocken die Frage: „Hörtet Ihr die Namen der Damen, die mitgehen?"

„Ja wohl, die eine Baroneß Löwenstein, die Ihr am ersten Abend sahet, die andere eine Gräfin mit einem gar schweren Namen, dessen ich mich nicht entsinne, und den ich jedenfalls nicht aussprechen könnte. Nur so viel weiß ich, ach, daß er nicht „Lausitz" ist. Aber seyd gefaßt, lieber Vetter; denn darauf dürft Ihr Euch verlassen, der Churfürst stellt Euch das Ansinnen, und wenn Ihr nicht toll seyd, so schützt Ihr andere Geschäfte vor, denn aus dem tollen Unternehmen kann nichts hervorgehen, als Unglück und harte Streiche. Wahr ists, er ist ein tapferer Fürst und wohl manch tapferer, männlicher Ritter steht ihm bei; aber die Verhältnisse sind allzu sehr gegen ihn. Spanien, Savoyen, Burgund, die Macht des Kaisers mit drei Viertheilen des Reichs, päpstliches Geld und Intrigue, italienische Söldner genug, eine neue Welt damit zu erobern; auf der andern Seite Frankreich, das unterhandelt, England, das zögert, Holland, das für sich selbst sorgt. Gewiß besser, wenn Ihr Euch hinter eine Entschuldigung versteckt; und mit dieser Warnung verlaß ich Euch. Ich suche nemlich ein Paar sanfte Veilchenaugen auf meinem Ritte hügelan."

Algernon lächelte, aber weniger in Folge der Anspielung auf die Gräfin Lausitz, als daß Lovet sich einbilden konnte, er werde sich durch solche Argumente abschrecken lassen. Der Leser mag fragen, ob das Lovets Absicht war. Gewiß nicht, und selbst Algernon kam bei weiterem Nachdenken auf diesen Verdacht.

„Ich will sicher gehen," sagte er zuletzt. „Mehr als wahrscheinlich, daß der Churfürstin Mutter hier zurückbleibt, und ist dieß der Fall, so taugt das Abenteuer so gut als jedes andere, die Zeit auszufüllen. Ich gehe heut Abend hinauf, von ihr und dem Oheim Abschied zu nehmen, vielleicht seh' ich sie morgen bei Hofe nicht."

Sein Herz sank ihm im Vorgefühl des Abschieds und er schrack zurück vor der Aufgabe, die, wie er wohl fühlte, ohne Unhöflichkeit nicht unterlassen werden durfte. Darüber vergingen Minuten und Stunden, und es war spät Abends, ehe er fortkam. Endlich aber machte er sich zu Fuß auf; und zwar wählte er den sogenannten Burgweg, wie er noch immer heißt. Er gelangte ans Thor, bekam Zutritt, und fand wie gewöhnlich Höfe und Gänge von einer in stäter Bewegung begriffenen Menge angefüllt. Indeß förderte er, ohne von irgend Jemanden Notiz zu nehmen, seine Schritte, bis er, in Herberts Wohnung im Thurm angelangt, an die schwere, eichene Thüre klopfte. Eine Stimme ließ sich vernehmen: „Herein," aber nicht die des englischen Offiziers, und im nächsten Augenblick stand Algernon vor Agnesen, die allein im Zimmer, mit Schreiben beschäftigt, am Tische saß. Sie fuhr bei Algernons Erscheinen

mit einem freudigen Lächeln auf, und bot dem Freunde unter Glückwünschen zu seiner Befreiung die Hand. Nach wenig kurzen Worten wurde sie sichtbar ernster und sagte: „Ihr suchtet den Oheim, er ist eben ausgegangen und ließ mir das Papier zum Abschreiben zurück.“

„Ich kam,“ sagte Algernon in ruhigem und festem, aber trotz der Gewalt, die er sich anthat, ziemlich traurigem Tone, „ich kam, ihm Lebewohl zu sagen, da ich bei seinen vielen Geschäften es für mehr als wahrscheinlich hielt, daß ich ihn morgen früh bei Hofe nicht mehr sehen würde.“

„Lebewohl,“ fragte Agnes, „geht Ihr denn so bald?“ und im Reden wurde ihr Gesicht todesblaß.

„Schon morgen, fürcht' ich, so bald ich von den Durchlauchten Abschied genommen. Eilf Uhr ist die festgesetzte Stunde; werdet Ihr dort seyn?“

„Ich glaube nicht,“ war ihre Antwort mit einer hörbar zitternden Stimme.

„So sag' ich Euch jetzt Lebewohl, theures Fräulein,“ sagte Algernon mit strenger Selbstbeherrschung in Wort und Ton. „Glaubt mir, ich bin im höchsten Grade dankbar für alle die Güte, die Ihr mir erwiesen, werde die Tage, die ich hier zugebracht, stets für die schönsten meines Lebens halten, obzwar sie theilweise dem Gefängnisse angehörten.“

Er hatte auf dem Herwege sich vorgenommen, ihr seine Lage zu enthüllen, und hätte Agnes nur Ein auf den Gegenstand bezügliches Wort geäußert, es wäre sogleich geschehen. Aber sie verhielt sich eine Weile still und er fühlte

wohl, daß das freiwillige Herausrücken mit einem solchen Gegenstande die Gefühle seines Herzens allzu offen an den Tag legen hieße.

Endlich antwortete sie blos: „Ihr seyd großmüthig, mir Euren Dank auszudrücken. Ich habe Euch nur gewöhnliches Wohlwollen erwiesen, während alle Verbindlichkeit auf meiner Seite ist. Auch ich werde mich mit Vergnügen dieser Stunden erinnern, die mich in den Stand gesetzt, den Dank meines Herzens, wenn auch nur schwach, zu erkennen zu geben für das edle, muthige Benehmen, das mich im Augenblicke des gewissen, schrecklichen Todes errettet. Ich glaube nicht, daß mein Oheim morgen gegenwärtig seyn wird, aber ich weiß, es wird ihm leid thun, Euch vor Eurer Abreise nicht gesehen zu haben. Wollt Ihr ihm das Vergnügen machen, so findet Ihr ihn beim Bollwerk, genannt Trutzkaiser, an dem er eben einige Aenderungen anbringen läßt."

Sie sprach ruhig trotz der farblos bleibenden Wange. Außer dem Zittern ihrer Stimme bei einigen Worten ward keine innere Bewegung sichtbar.

Algernon ergriff ihre Hand und führte sie zu den Lippen mit den Worten: „Lebt wohl, Agnes, lebt wohl!"

„Lebt wohl," erwiederte sie, „mögt Ihr stets glücklich seyn, wie Ihr es nach meiner Ueberzeugung verdient."

Er schüttelte traurig das Haupt, trat zur Thüre hinaus und drückte sie hinter sich zu.

Im selben Augenblick sank Agnes auf ihren Sitz, verhüllte sich die Augen und schien nach Athem zu ringen. Bald

aber warf sie das Haupt in die Höhe, strich sich die glänzenden Locken aus dem Gesicht und rief: „Unsinn, Thorheit, die Leute mit ihrem unnöthigen Warnen haben mir die leeren Grillen in den Kopf gebracht. Aber sie sind fort und es ist vorüber.“ Dann zog sie das Papier zu sich und bemühte sich im Schreiben fortzufahren.

Zwanzigstes Kapitel.

Nochmals finden wir die Hofräume des Heidelberger Schlosses angefüllt mit Pferden und Dienern; nochmals kamen Gäste um Gäste an, aber nicht des Schmausens und Vergnügens wegen, sondern aus der ernsteren Absicht den Entscheid des Fürsten zu vernehmen über eine Frage, bestimmt, den Lauf seines ganzen Lebens auf immer zu bestimmen.

Unter den Ankömmlingen zu Pferd mit ihrem Gefolge befanden sich auch die beiden Engländer, mit denen unsere Erzählung bisher so viel zu thun gehabt. Nun zögerte man nicht mehr, ihnen Zutritt zu geben, und im Gefolge einiger Herren, die eilends abgesessen, befanden sie sich bald darauf im Audienzsaal. Damen waren keine zu sehen, aber eine Thüre zur Linken stand offen, aus der sich liebliche Frauenstimmen vernehmen ließen. Algernon entging es nicht, daß einige von den Anwesenden, obzwar nicht Alle, nach wenig

mit dem Fürsten gewechselten Worten in das Zimmer traten, zu welchem die Thüre führte.

Unter dem größern Theil der Anwesenden — der Saal war nahezu voll — schien ein freudiger Enthusiasmus zu herrschen. Jedes Gesicht strahlte von hohen Gedanken, jede Stimme erklang in heitern Tönen, und allgemeine Zufriedenheit war die Wirkung der Nachrichten, aus denen nun kein Geheimniß mehr gemacht wurde. Boten auch ein paar Herren aus des Fürsten unmittelbarster Umgebung einen ernsten, gesetztern Anblick, so mochte das auf Rechnung der Hof-Etikette kommen, und Friedrichs eigenes Gesicht, obzwar von leichtsinnigem Taumel völlig frei, nahm sich heiter und freundlich aus, wie in voller Zufriedenheit mit den Entschlüssen, über die er mit sich ins Reine gekommen.

Nachdem Algernon und sein Vetter einigen Andern den Vortritt gelassen, näherten auch sie sich dem Fürsten und brachten ihre Glückwünsche dar.

„Ihr kommt etwas spät, meine Herren," sagte Friedrich, „gleichwohl freut es mich nicht wenig, Euch hier zu sehen. Ich hoffe, mein Herr," fuhr er gegen Algernon fort, „Ihr wißt die Gründe zu würdigen, die mich bezüglich Eurer geleitet, und in Eurem großmüthigen Herzen vergebt und vergeßt Ihr jedes Ungemach, das ich nicht umhin konnte, über Euch zu verhängen."

„Gewiß, gnädigster Herr," lautete die Antwort des jungen Mannes „und ich gebe Euch die Versicherung, daß

ich mich von Euch verabschiede mit reinem Herzen, frei von jeder Bitterkeit gegen irgend Jemanden an Eurem Hofe.“

„Eh' ich Euer Lebewohl entgegennehme,“ erwiederte Friedrich, „muß ich Euch um Eintritt ins Zimmer der Königin hier zur Linken bitten, wo Eure schöne Fürstin Euch Einiges zu eröffnen haben mag.“ Zugleich wies er mit der Hand nach der erwähnten Thüre.

Algernon schritt nach einer Verbeugung weiter, gefolgt von Lovet, der ihm vor dem Eintritt ins andere Zimmer zuflüsterte: „Ihr hört, sie ist bereits bekönigt: also ja nicht vergessen, ihr den Titel Majestät zu geben.“

Im nächsten Augenblick lag der Saal Elisabeths vor ihren Blicken. Hatte man es, wie sich nicht verkennen ließ, an künstlichen Vorbereitungen zu Hervorbringung eines Effekts nicht fehlen lassen, so war doch genug zu sehen, was selbst kalte Herzen in Begeisterung versetzen konnte. Da saß die junge, englische Prinzessin, noch immer in der ersten Frische jugendlichen Lebens, mit ungeminderten Reizen und ohne auch nur Eine ihrer Grazien verloren zu haben. Ihre Augen leuchteten vom Feuer kühnen Muths und Wagens, auf den Lippen lächelte die Fülle der Hoffnung, die ganze Gestalt athmete Energie und Handeln. Selbst die Hand, die, auf den kleinen Tisch gelegt, eine Rolle Papiere gefaßt hielt, verrieth den festen, unbesiegbaren, aber milden Geist. Zu beiden Seiten und hinter ihr umgab sie ein Kranz von Hofdamen, alle schön und strahlend von demselben enthusiastischen Lichte, das vom Gesicht der Fürstin strahlte. Im Saale zerstreut, so zwar, daß einige Wenige in der Nähe

der Gebieterin standen, Einer sogar hart an ihrem Tische, waren die ersten Männer der Pfalz, jung wie alt, Einige mit weißen Haaren, benarbten und zerfetzten Gesichtern, Andere im ersten Stadium kräftiger Männlichkeit, Andere mit noch schwachem Bartanfluge, dem Zeichen des ersten Vorrückens des Jünglingsalters. Auch an Edlen und Fürsten anderer Länder fehlte es hier nicht, die gekommen waren Leben und Glück für das schöne Wesen vor ihnen einzusetzen.

Das Gesumm der Unterhaltung lief in die Runde, von allen Seiten blickten freundlich lachende Gesichter und die Erwartung großer Dinge klopfte in jeder Brust. Die reichen Scharlachvorhänge, die prachtvollen Gewänder, das Gold, die bunten Farben, die Bänder und Juwelen in der Sonne blinkend, all Das machte die Scene eben so herrlich und anziehend fürs Auge, als die Kenntniß ihrer Bedeutung, das Berechnen ihrer Folgen den nachdenkenden Geist und das fühlende Herz im höchsten Grade in Anspruch nahmen.

Algernon blieb eine Weile an der Thür stehen, die verschiedenen Gruppen zu übersehen und all Dem nachzudenken, indeß die Fürstin mit dem Herrn am Tische sich leise unterhielt. Es war ein alter Mann mit einem feinen Gesicht, scharfem Auge und sehr kräftiger Gestalt. Jezuweilen neigte er das Haupt mit einem ernsten Lächeln in bejahender Beantwortung dessen, was die Fürstin fragte.

Endlich sah der junge Mann ihr Auge auf ihm und Lovet ruhen, und eben wollte er in der Voraussetzung, die Unterredung sey zu einem Ende gelangt, vortreten, als Elisabeth die Stimme erhob und mit einem Blick in die Runde

in auffallend klarem, metallenem Tone begann: „Fürsten und edle Herren, Ihr habt von meinem Herrn und Gemahl die Entschließung vernommen auf die Bitte der mißhandelten böhmischen Stände, daß er nemlich die Krone jenes Landes annehmen will, deren seine eigene Thaten Ferdinanden von Gräz, derzeit Kaiser, verlustig gemacht haben. Meine Stimme reicht nicht aus zu Anführung der mancherlei gewichtigen Gründe, die meinen Herrn ohne allen persönlichen Ehrgeiz bewegen, den Wünschen einer braven, unüberwindlichen Nation zu willfahren, die in ihm Beides sucht, einen Herrscher und einen Beschützer. Auch halt' ich Das nicht für nothwendig. Ich frage einzig, wer würde solch' eine Aufgabe zurückweisen? Wer sein Ohr verschließen dem Jammerschrei der Unterdrückten? Wer es ablehnen, der Vertheidiger zu werden eines braven Volks, das einzig kämpft um seine gerechten Ansprüche? Indeß darf nicht geleugnet werden, daß Gefahren und Schwierigkeiten auf dem Wege liegen, daß uns gewaltige Kräfte gegenüberstehen, daß der Unterdrücker seine ganze Macht, alle Mittel, die der Arglist und dem Despotismus zu Gebot stehen, aufbieten wird, die Bemühungen zu Erhaltung der Privilegien der deutschen Fürsten, zu Einführung religiöser und politischer Freiheit unter den Mitgliedern der großen Verbindung zu vereiteln. Ich spreche von dergleichen Dingen nie ein Wort, und zweifelsohne hat mein Gemahl als Mann sich darüber gegen Euch ausgesprochen. Er hat Euch um Beistand gebeten, nöthigenfalls mit Euren Schwertern. In ihm kommt Ihr der Freiheit des deutschen Reichs, und zwar der Fürsten

wie der Völker zu Hülfe, Ihr haltet die Rechte jeder Klasse, die freie Glaubenslehre wie das angeborene Recht jedes Bürgers aufrecht. Ich appellire an Euch wie ein Weib, dem keine kräftigen Argumente zu Gebot stehen, und frage einfach: „Wer will mit Rath und Waffen Elisabeth Stuart unterstützen? Auf Eure Ritterlichkeit, Eure Tapferkeit, Eure Hingebung verlaß ich mich. Meinen Thron gründ' ich auf die Schwerter von Männern, wie sie mich umstehen, und sind die Hände in Führung der Schwerter willig, wie ich nicht bezweifle, so flattert das Banner noch nicht über der Erde, das gegen sie aufzukommen vermöchte."

Sie sprach lebhaft, warm und ohne Mühe. Die Worte schienen unmittelbar vom Herzen zu den Lippen zu fließen, dem Gefühl entsprungen, ohne Nachdenken entstanden. Die Wange glühte ihr, die Lippe zitterte in Folge der innern Bewegung, das Auge flammte, und als es zuletzt trüb ward von blinkendem Thau, als die letzten Töne in der Luft verhallten, erhob sich ein enthusiastisches Murmeln im Saale und fast Jeder trat einen Schritt vor, seine Ergebenheit für ihre Sache auszudrücken.

Aber Einer stand den Andern voraus, ein Mann von kräftigem, muthigem Aussehen, in den sieben bis achtundzwanzigen, mit Haaren und Bart, die trotz des noch jugendlichen Alters hie und da einen Anflug von Grau zeigten.

„Wer ists?" fragte Algernon einen Herrn in seiner Nähe, als der Betreffende geradenwegs an den Tisch trat.

„Christian von Anhalt, und zwar der Jüngere; sein Vater steht dort hinten. Was er wohl vor hat?"

„Gnädige Frau,“ begann Christian mit einer tiefen Verbeugung, „ich möchte mir von Ihro Majestät einen Eurer Handschuhe erbitten.“

Nicht ohne Verwunderung streifte Elisabeth den Handschuh ab und übergab ihn ihm.

Mit Bedacht, aber rasch, befestigte er ihn unter dem Brillanthäckchen der Hutfeder, und mit stolzem Lächeln darauf deutend, rief er: „In Hof, Lager und auf dem Schlachtfeld trag' ich dies Zeichen meines Ihro Majestät geweihten Dienstes, bis der Tod mein Haupt unter den Rasen legt, so wahr mir Gott helfe.“

Craven, der ihm zunächst stand, legte den Finger auf den Schwertknauf und sagte: „Madame, das steht zu Euren Diensten und mit ihm mein ganzes Herz.“

„Und die unsern nicht minder,“ rief es aus hundert Kehlen in der Runde, und zwar in jedem Tone der Begeisterung.

Elisabeth breitete die Arme aus, wie übermannt von dem Ausbruch energischer Liebe, den ihre Worte hervorgerufen; dann drückte sie für den Augenblick die Finger auf die Wimpern und verhielt sich still. Gleich darauf warf sie das Haupt zurück und die Spuren von Thränen wurden sichtbar.

„Dank, Dank,“ rief sie, „nun steht mein Vertrauen fest. Und doch soll kein edler Cavalier verschont bleiben der ein muthiges Herz hat zum Zweikampf im Dienste einer Dame. Im Falle der Noth gilts das Schwert zu schwingen, und wir haben uns auf den Anzug von Heeren

und gewaltige Kriegserschütterungen gefaßt zu machen, wo eben Männer am rechten Platze sind. Solchen Ereignissen, ja noch schlimmern, wenn die Noth gebeut, werd' ich mich nicht entziehen, vielmehr an der Seite meines Gemahls Wohl und Wehe bis zuletzt bestehen. Dagegen sprech' ich die Damen vom Zuge frei, so weit es thunlich; denn ich habe kein Recht, sie von den sanftern Pflichten abzuziehen, um die Aufgabe zu theilen, die das Schicksal mir zugewiesen. Gräfin Löwenstein hat ihres Gemahls Erlaubniß, ihm in den Krieg zu folgen, der uns möglicherweise bevorsteht, und meine theure Freundin Amalia von Solms begleitet mich aus persönlicher Neigung. So wird mein Gefolge nur klein seyn, aber von solch fürstlichen Edlen umgeben werd' ich zarter Behandlung nicht ermangeln, und als Freunde und Brüder will ich ihnen vertrauen, auf sie alle meine Hoffnung setzen. Nächsten Samstag ziehen wir aus; ich bitte Alle, die sich zeitig rüsten können, bis dahin bereit zu seyn, die Andern, bald zu folgen. Meines Erachtens kann ich mich auf die Landsleute meines Gemahls verlassen; auch von den meinen seh' ich einige Herren anwesend, von denen mir Einer seine Hülfe bereits zugesichert hat. Was sagen die Andern? zieht Ihr mit Mylord?" und sie ließ die Augen auf Algernon ruhen, „wollt Ihr Elisabeth Stuart unterstützen mit einem noch jungen, aber oft erprobten Schwert? Ihr folgen auf das Feld großer Thaten?"

„Ich sage mit meinem Freunde Craven, Madame," erwiederte Algernon mit einer leichten Berührung des Schwertknaufs, „es gehört Eurer Majestät, und mit ihm gehört Euch

mein ganzes Herz. Natürlich ziehe ich mit, denn nie will ich mir nachsagen lassen, daß wo die Ehre mich rief, ich zu folgen verschmähte."

„Und Ihr, Sir?" fuhr sie gegen Lovet gewendet fort; „wir kennen Euren Ruf als den eines braven, gewandten, obzwar wie verlautet, etwas phantastischen Ritters. Was sagt Eure Einbildungskraft zu unserem Unternehmen?"

„Wenn Ihro Majestät es mir zu sagen vergönnt," versetzte Lovet mit Lächeln, „so befindet sich meine Phantasie gleich einem jungen, schwachen Kinde am Gängelbande meines edlen Vetters. Es besteht ein Vertrag zwischen uns, der uns die Trennung ebenso unmöglich macht, als die Kuppel sie zweien Jagdhunden gestattet. Von nun an führt Ihr die Schlinge in den Händen. Ihr mögt uns beliebig auf irgend eine Beute hetzen, und ich darf versichern, wir werden vorwärts stürzen, so weit oder weiter als die Andern. Allerdings würd' ich Einiges gern anders sehen in der unmaßgeblichen Meinung, der Zustand Böhmens und Eurer Majestät Aussichten dürften dadurch gefördert werden."

„Wirklich," rief Elisabeth, „und was mag das seyn?"

„Zum Ersten und hauptsächlich — das Andere ist kaum des Erwähnens werth" — versetzte Lovet, „mehr Damen an Eurer Majestät Hofe. Seyd gewiß, sie sind gar gewaltige Reizmittel zu großen Thaten, eine weiche Art Wetzsteine für scharfe Schwerter. Auch scheint Ihr der Einhelligkeit zu vergessen, die eine Anzahl Frauen jeder Rathversammlung verleiht."

„Ihr scherzt, denke ich," sagte die Prinzessin, „jedenfalls ist es stehende Redensart boshafter Männer, daß Damen eher Uneinigkeit stiften."

„Unter sich allerdings, aber, sind sie nur in Masse beisammen, gewiß Einigkeit unter den Männern. Es hängt Alles von der Zahl ab. Mit nur zwei Damen an Eurem ganzen Hofe, und einigen fünf, sechs hundert Edelleuten, sämmtlich in jene verliebt, wie es unsere Pflicht ist, wird der Wind unserer Seufzer gar seltsam um Euer Banner wehen, wenn wir nicht etwa gar unsere Schwerter gegen uns selbst kehren, um unsere Zahl auf die der Schönen zu reduziren. Ich erlaube mir die unterthänige Bitte, Ihro Majestät möge geruhen, uns reichlicher mit Gegenständen der Anbetung zu versorgen. Ich zu meinem Theil bekenne mich offen als Götzendiener, der seine Portion Götter und Göttinnen haben muß."

„Gut," erwiederte Elisabeth, „ein Fehler, der sich verbessern läßt. Habt Ihr sonst noch was zu tadeln, Sir William?"

„Nichts, gnädigste Frau, das Erachten abgerechnet, daß bei so vielen tapfern Herzen, die sich zu Eurem Schutze wappnen, die Aufgabe fast zu leicht seyn, jeden Mannes Ehrenschärflein gar zu gering ausfallen wird."

„Der Ruhm hat eine gewisse Eigenschaft," versetzte sie, „sich auszudehnen, um Alle zu umschließen, die ihn mit Eifer suchen. Sie liegt im Herzen und Willen der Männer, große Thaten zu thun, die Ehre verdienen. Es wäre ein armselig Ding um Ruhm, wenn er nach Gelegenheit da und

dorthin fallen könnte. Die Welt mag den Glücklichen preisen, Fürsten mögen ihn erheben, und Höfe Beifall klatschen, wahre Ehre bleibt doch immer der Diamant, der zwar nur bewundert, wenn es ans Schleifen geht, gleichwohl so hohen Werth hat im dunkeln Schacht als in der kaiserlichen Krone. Glücklich oder unglücklich, im Vortheil oder nicht, der Mann, der mit tapferem Herzen in unserer rechtmäßigen Sache sich waffnet, wird dauernden Ruhm erndten von seiner Saat und künftige Zeiten werden seinem durch Erzählung oder Geschichte oder durch das einfache Familienbuch aufbehaltenen Namen als Zeichen ewig lebender Ehre beisetzen: „er war einer von Denen, die das Schwert zogen für Friedrich von Böhmen und dessen Königin, Elisabeth, von Denen, welche die Freiheit eines Volks verfochten gegen Unterdrückung, welche das Recht setzen halfen an die Stelle des Unrechts, und den Menschen Freiheit des Herzens und des Gewissens erkämpften.“

Elisabeth hielt an, nicht ohne Zeichen einer heftigen, enthusiastischen Gemüthsbewegung auf dem Gesichte, und ein Beifallrauschen ergoß sich von Mund zu Munde unter gegenseitigem Blickezuwerfen. Möglich, daß man sich auf gar verschiedene Weise im Saal aussprach, aber gewiß, daß nur Ein Gefühl sich in Worte kleidete: „Wer möchte nicht kämpfen für solch ein Wesen wie dieses?“

Nach kurzer Stille schloß die Churfürstin: „Tausend Dank, edle Herren, Euch Allen. Wäre auch nur Ein Zweifel, Eine Besorgniß in meinem Herzen rege gewesen,

Eure Worte hätten ihn entfernt. Nun aber möcht' ich Euch bitten, beim Hinausgehen nochmals mit meinem edlen Gemahl Rücksprache zu nehmen, und ihm, oder besser seinem Stallmeister, Eure Namen und die Stärke Eures Gefolges anzugeben. Wir beabsichtigen dabei nicht unsere Macht zu zählen, denn wir fürchten nichts, sondern um für Einquartierung und Vorräthe auf unserem Zuge die nöthige Fürsorge treffen zu können. Nun lebt wohl, und nochmals unsern Dank, den innigsten, herzlichsten." Mit diesen Worten erhob sie sich, um von ihren Frauen gefolgt durch die Thüre hinter ihr sich zu entfernen.

Langsam und unter gegenseitigen Gesprächen schritten die Herren in den Saal hinaus, wo sie den Churfürsten mit seinem Hofstaat gelassen, und im Vorbeigehen richtete Jeder einige Worte an ihn. Als die Reihe an Algernon kam, redete ihn der Churfürst mit einem Lächeln an, wie vollkommen überzeugt von der mittlerweile erfolgten Sinnesänderung.

„Nun, Sir, seyd Ihr immer noch entschlossen uns Lebewohl zu sagen?"

„Auf kurze Zeit wenigstens, gnädigster Herr; ich höre, Ihr zieht erst nächsten Samstag aus."

„Und zwar von Samstag über acht Tage. Dann aber hoffe ich, leistet Ihr mir Gesellschaft; wenigstens machte sich meine schöne Gemahlin, die sich viel auf ihre Beredsamkeit zu Gut thut, volle Rechnung, Euch unserer Sache zu gewinnen."

„Ich begleite Euer Majestät, und beurlaube mich nur

auf kurze Zeit, um meine Vorbereitungen zu einer wirksamen Unterstützung zu machen. Ich habe nur wenig Diener bei mir, aber in Kurzem, denk' ich, bin ich im Stande, eine im Kriegshandwerk nicht ungeübte kleine Anhängerschaar Euren Streitkräften zuzuführen. Einige haben mit mir in venetianischen Händeln gedient und kehrten sie auch, nach verzogener Gelegenheit zum Schwertgebrauch, nach England zurück, so werden sie doch gern in einer solchen Sache sich wieder bei mir einfinden."

„Aber wenn Ihr in Euer Vaterland reist, könnt Ihr unmöglich zu rechter Zeit wieder hier seyn," meinte der Churfürst. „Bedenkt, Ihr habt nur zehn Tage."

„England wird mich manches Jahr nicht wiedersehen, gnädigster Herr; aber anderswo kann ich meine Anordnungen besser treffen als hier. Ich werde bereit seyn, Euer Majestät am genannten Tage zu begleiten. Meine Leute stoßen in Prag zu mir, und werdet Ihr mich auch vor dem bestimmten Tage nicht erblicken, so wollt an meinem Kommen doch nicht zweifeln, bitt' ich."

„Das will ich auch nicht," sagte der Churfürst ernst, „gewiß nicht, das Wort eines solchen Mannes ist besser, als der Schwur anderer Leute. Wie groß, denkt Ihr, ist die Mannschaft, die Ihr mir zuführt? Wir werden Quartier und Proviant für Alle bereit halten."

„Nicht so, Ihro Majestät, ich unterhalte meine Schaar aus eigenen Mitteln, wo immer ich bin. Wohnung, die müssen wir allerdings haben, denn die Landleute und auch wohl die Städter nehmen, scheint es, Fremde gar ungern be-

sich auf, besonders wenn es Soldaten sind. In dieser Beziehung werden daher Eure Majestät bereits Fürsorge treffen müssen, sonst möchte es überall schwer seyn, Dach und Fach zu bekommen. Etwa vierzig bis fünfzig werden sich zusammen finden; für Waffen, Kleidung, Proviant sorge ich, das Uebrige liegt Eurer Majestät ob."

„Da hab' ich Euch freilich wenig zu spenden, als meinen Dank," erwiederte Friederich; „allein es sey, wie Ihr es wünscht, mein edler Freund. Ich bin nicht arm, noch reich genug, solch großmüthiges Anerbieten auszuschlagen. Für jetzt lebt wohl, und habt Ihr irgend ein Anliegen, zwei Worte an unsern Kanzler genügen, es anzubringen."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zehn Tage vor manchem Ereigniß der Weltgeschichte gleichen den Minuten während der Nacht, wo die Stunde im nemlichen Augenblick schließt, da die Augen zum Schlafen sich schließen, und das Hingehen eines Zeitraums nur von Denen bemerkt wird, die da träumen. In allen Jahrbüchern gibt es dergleichen Pausen, ohne irgend ein Ereigniß, das Fliehen der Zeit auf der Tafel der Erinnerung zu bezeichnen; und doch wie interessant sind Manchen diese Freistationen auf der Heerstraße der Zeit. Wie viel heitere Scenen, wie viel traurige, wie viel Lust-, wie viel Trauerspiele sind in

ungeschichtlichen Tagen aufgeführt worden! Wie viel Begegnisse haben sich zugetragen im engen Familienkreise, die mit stets erweitertem Einfluß, nach Art der Kreise, welche sich im klaren See um den geworfenen Stein ziehen, fast unmerklich die schwimmenden Fragmente großer Ereignisse ans Ufer des Schicksals treiben.

Ich sagte, die zehn Tage seyen nur von Denen bemerkt worden in ihrem Vorüberzug, welche träumten. Solch ein Träumender war nun Algernon Grey, der seit der Abschiedsaudienz bei dem Könige von Böhmen, bis zur Rückkehr nach Heidelberg in Mannheim sich aufhielt, allerdings mehr mit ernsten Gedanken als mit wichtigen Angelegenheiten beschäftigt. Die Briefe waren bald geschrieben, der Kurier schnell abgefertigt und die erforderlichen Maßregeln genommen, ein stattliches Gefolge für den bevorstehenden Feldzug um ihn zu versammeln, und die nothwendigen Geldmittel zu Bestreitung selbst eines größern Aufwands als seiner wahrscheinlichen Ausgaben aufzubringen. Den Rest seiner Zeit brachte er im einsamen Nachdenken zu, denn er hatte Lovet in Heidelberg zurückgelassen, in der Ueberzeugung, daß die kurze räumliche Entfernung unmöglich als Bruch ihrer Uebereinkunft angesehen werden konnte.

Geschlossene Räume in engen Gasthöfen haben so wenig einen behaglichen, als gefälligen Charakter. Auch boten die Wirthshäuser in der damaligen kleinen Festung Mannheim kein sonderliches Reizmittel, sich innerhalb der Thüren zu halten, und Algernon brachte den größern Theil seiner Zeit mit Wanderungen an den glitzernden Wellen des Rheins

zu. Hier den eilenden Lauf des Stroms vor Augen, zog er Bilder des Lebens und Menschengeschicks aus dem nie endenden Wellengedränge, das vor seinen Blicken vorüberrollte. In welcher Gestalt aber auch diese Bilder sich erheben mochten, stets führten sie ihn der Stelle zu, die er erst kürzlich verlassen, und einem schönen, traumartigen Wesen, das als entzückendes Bild der Erinnerung vor ihm aufstieg. Alles, was vor jener Stunde sich zugetragen, alle Freuden und Leiden, die ihm zu Theil geworden, wären nur wie Phantasien gewesen, hätte nicht bleibende, unsterbliche Leidenschaft das Ganze mit dem Stempel der Wirklichkeit bezeichnet und ihn erinnert, daß die Bitterkeit das Wirkliche und der Traum von Glück das Eingebildete war.

Wenig Scenen konnten schlimmer gewählt seyn zu Vertreibung solch düsterer Gedanken, zum Aufwecken aus diesen Herzensträumen, denen er, seines Bedünkens, schon zu lange sich ergeben. Das heitere Gedränge, die muntere, belebende Menge, die immer wechselnden Scenen geschäftigen Lebens möchten Gedanken um Gedanken erzeugt haben zur Benützung jeder Minute, zu Bannung vergeblichen Bedauerns. Erhabenere Naturscenen, der himmelanragende Berg, das tiefe Thal, die weite, dunkle See, Sturm und Gewitter, der Wald mit den dunkeln Einschnitten und den zahllosen Bäumen, all Das möchte, wenn auch Anfangs nur theilweise, ihn mit andern Bildern erfüllt, ihn, wenn mir der Ausdruck freisteht, entwöhnt haben von dem beherrschenden Bilde, das seines ganzen Wesens sich bemeisterte. Allein der große, ruhige Fluß in seiner sinnenden Majestät

mit dem Sonnenglanz auf den friedlichen Wassern, ohne irgend einen Wechsel, der auch nur auf Minuten die Einförmigkeit der Einsamkeit unterbrach, schien ordentlich gemacht an Frieden, Freude, Liebe zu erinnern, und so goß er wie mit Zauberweise die bewältigende, leidenschaftliche Ruhe, womit er dahin wallte, um den jugendlichen Wanderer, Agnes Herbert, sie, die er über alle Gewalt des Vergessens liebte, war seinem Geist und Herzen überall gegenwärtig. Sie stand vor ihm, bald in der blendenden Schöne, wie er sie erstmals gesehen, unter eitel Freude und Festlichkeit, bald in Verzweiflung und Hülflosigkeit inmitten der wirbelnden Wogen des dunkeln Neckars. Auch in ruhiger Klarheit und sinnigem Nachdenken stellte sie sich ihm dar, wie beim nächtlichen Ergehen im Mondschein auf der Terrasse, in den Gärten, Hainen, unter Bäumen. Und wie er sie liebte, wie sein Herz schmachtete, sein Busen klopfte zurückzueilen, sie in die Arme zu schließen. Aber ach, eine dunkle, unentfernbare Schranke erhob sich zwischen ihnen, und sprach dem heftigen Verlangen seiner Liebe Hohn.

Die gewöhnlichen Lebenszustände kamen ihm vor wie nichts, die Tagsbegebenheiten, Tafel- und Schlafzeit brachten so viel als keinen Wechsel in die ununterbrochene, lange Traumzeit. All überall nur Agnes, die ihm gegenwärtig war, und schlossen sich seine Augen ermüdet vor der Wirklichkeit, so schwebte sie ihm vor auf den Fittigen der Nacht und besuchte seinen Geist im Schlafe. Die Ueberzeugung drang unwillkürlich sich ihm auf, daß ihre Gegenwart seinem Frieden minder gefährlich sey, als ihre Abwesenheit.

So verging Tag um Tag, bis zum letzten seines Aufenthalts in Mannheim. Zu seinem nicht geringen Erstaunen brachte dieser auf einem Rhein aufwärts kommenden Boote acht bis zehn seiner ehemaligen Leute, die er vor Wochen noch nicht erwartet hatte. Sein Bote hatte sich eilig und verständig erwiesen, und wen er in London gefunden, den hatte er zur unverweilten Rückkehr nach Deutschland vermocht und in den Stand gesetzt.

Die Zurüstung der Vorbereitungen richteten den jungen Mann etwas auf, und am nemlichen Abend brach er nach Heidelberg auf, wo er zwei Stunden nach Anbruch der Nacht ankam. Er begab sich geradenwegs nach seinem frühern Gasthof, wo er seinen Vetter zurückgelassen.

Auf seinem Wege durch die Stadt fand er Alles gar heiter und belebt. Die frühere Einförmigkeit der gewöhnlichen Bevölkerung von Bürgern und Studenten war nun beseitigt durch das Einziehen zahlreicher Kriegerabtheilungen, deren Waffen da und dort im Kerzen- oder Lampenlicht der unverschlossenen Fenster blinkten. Die Erfindungen, welche unsre heutigen Straßen bei Nacht fast so kräftig beleuchten, als es bei hellem Tage der Fall ist, waren damals noch unbekannt. Kein Gas enthüllte eine Façade um die andere in langer Perspektive, noch wies die Lampe an jeder Straßenecke dem Wanderer den Weg. Nicht einmal eine Laterne, an schwerfälligen Ketten quer über der Straße sich wiegend, lieh dem Reiter oder Fuhrmann beim Schneckengang durch die langen, engen Straßen ein kärgliches Licht. Und doch fiel hie und da ein matter Glanz durch die kleine,

trübe, gräuliche Scheibe des unverhüllten Fensters auf den schmucken, bordirten Mantel oder auf den blinkenden Küraß, der eben inmitten eines kriegerischen Haufens zum Vorschein kam, um alsbald wieder zu verschwinden, während das Bischen Helle dem Hintermann ebenso flüchtig zu Theil ward.

Die Einfahrt zum goldnen Hirsch war von einer Unmenge Leute aus den verschiedensten Klassen umlagert, und zwar waren einige in dem gar angenehmen Geschäft begriffen, mit Wirth oder Kellnern um das Unterkommen über die Nacht sich herumzustreiten. Damals wußte man noch nichts von eiteln, lächerlichen Versuchen, den gegenseitigen Verkehr durch unaufhörliches Eingreifen der Polizei zn ordnen, ein Eingreifen, das die Verwirrung, der es vorbeugen soll, immer nur vergrößert. Es war dem Einzelnen überlassen, seine Interessen mit denen des Andern auf dem natürlichen Wege auszugleichen, mit der einzigen Sicherheit, daß auf begangenes Unrecht schleunige Rechtspflege stattfand. Da wußte man nichts von Versuchen, die Menschen in geraden Linien aufzustellen, wenn sie die krumme vorzogen, wenn nur diese krumme der Gerechtsame und Bequemlichkeit des Nachbars nicht in die Quere kam. Etwas Gezänk mochte allerdings mit unterlaufen, wie es auch dießmal an der Einfahrt des goldnen Hirsches der Fall war. Allein damit hatte es in Kurzem ein Ende, denn bei der allgemeinen Anerkennung, daß der Wirth eben so sehr Herr seines Gasthofs war, als der Baron Gebieter seines Schlosses, begnügte man sich mit Brummen über die abweisende Erklärung, es gebe kein Unterkommen mehr, und eilte einer andern Gele-

genheit mit um so größerer Schnelle zu, je seltener ein Unterkommen, wie es schien, zu finden war.

Kaum aber bekam der ehrenwerthe Wirth Algernon Grey zu Gesicht, als er und seine Knechte bis auf den Boden sich verneigten. Der junge Mann bekam die Versicherung, daß die alten Zimmer ganz zu seinem Befehl bereit ständen, und wenn auch der Hausherr den Zuwachs an Gefolge nicht ohne Sorgen gewahr ward, so nahm er sich doch wohl in Acht, auch nur eine Sylbe zu äußern, die irgend einen Abgewiesenen auf die Vermuthung bringen konnte, solch stattlicher Zug finde ohne vorherige Anzeige der Zahl ein Unterkommen.

Nachdem die Pferde der Fürsorge der Stall- und Hausknechte unter der Oberaufsicht der englischen Diener übergeben waren, stieg Algernon in Begleitung des Wirths die Treppe hinauf und nun erst kramte Letzterer die Schwierigkeiten aus. Wo das Gefolge unterbringen, wie demselben die nothdürftige Bequemlichkeit verschaffen, wo den Raum hernehmen für so viel Leute, wo die Betten, selbst von geringerer Eigenschaft: das waren eben so viele Verlegenheiten für den ehrenwerthen Wirth bei dem überfüllten Hause. Gleichwohl wurde zuletzt Rath geschafft. Das Vorzimmer gewährte Raum für Rollbetten und Mätrazen, welche letztere ihre Stelle auf dem Boden fanden; das Gelaß neben Algernons Schlafzimmer nahm fünf seiner Gefährten auf und zwei Andere wurden in den Gemächern, worin früher seine Diener gelegen, untergebracht.

Damit im Reinen begab sich Algernon in den Speise-

saal hinunter, wo Lovet, wie er sich sagen lassen, dem Nachtessen emsigst oblag. Er fand ihn inmitten eines halben Dutzends deutscher Edelleute, mit denen er Bekanntschaft gemacht, und zwar ergänzte er das gute Französisch, das sie theilweise verstanden, mit sehr schlechtem Deutsch, das ihnen weniger verständlich klang. Indeß begriffen sie, daß er über Alles und Alle lachte, sich selbst nicht ausgenommen, und unter Streichen und Kräuseln des Barts schienen sie eine nicht unbedeutende Portion ernster Unterhaltung aus seiner Heiterkeit zu ziehen. Die Wahrheit zu gestehen schleuderte Jener mehrere Lanzen unter sie, allein sie erwiesen sich gefühllos gegen deren Spitzen.

„Ah, Algernon!“ rief Lovet, indem er auffuhr und das Messer beiseit legte, „ich hielt Euch bereits für verrätherisch wie eine Chloe, und meinte, Ihr wäret mir mit irgend einem Rheinschwan durchgegangen. Willkommen in Heidelberg, aber wißt Ihr was Neues?“

„Nein; etwa neue Anordnungen?“

„Nicht, daß ich von dergleichen gehört. Der Churfürst mit seiner Schaar, zu der auch wir gehören, etwa sechshundert Pferde, zieht Morgen aus, eine Viertelstunde nach Tagesanbruch. Die Churfürstin folgt etwas später mit einer erlesenen Abtheilung Ritter zu Schutz und Begleitung. Die ganze Welt ist dermaßen enthusiasmirt, daß, riefe Einer: Kommt, wir erobern die Türkei, verheeren Ungarn oder plündern das Moskowiterland, Alles hinter ihm herliefe, ohne zu fragen, ob es nördlich oder südlich gehe. Wahrhaftig, ich bin so närrisch als die Andern,

und wie ein Stück von einer Schafheerde bei Nacht freu' ich mich, mir die Schultern abzureiben an meinen fetten Kameraden, gleichviel welchen Weg der große Leithammel einschlagen mag."

„Und welcher Weg wäre das?" fragte Algernon.

„Das weiß der Himmel allein," rief der Andere, indem er sich wieder an den Tisch setzte, „ich habe mir keine Frage erlaubt. Alles was mir bekannt, ist, daß wir einem Platze von unbegreiflichem Namen zusteuern, etwa wie Waldsaxen, * einem Städtchen in der Oberpfalz. Ich schickte Eure Handpferde gleich nach ihrer Ankunft voraus mit Dreien oder Vieren, die ich für mich erkauft, mit der Weisung an die Bursche, den Weg zu finden, so gut es sich thun ließe, und so mögen sie wohl schon im Herzen von Oesterreich seyn."

„Unsinn, Lovet," rief Algernon, „wo habt Ihr die Leute hingesendet? Haben wir Eilmärsche zu machen, wie es der Fall seyn wird, so müssen wir Remonte besitzen. Da wärs um ein Mißverständniß ein gar schlechter Spaß."

„Gewiß," war Lovets Antwort, „und da ich kaum Zeit habe, mein Mahl zu Ende zu führen, eh' eine süße Pflicht mich von dannen ruft, so setzt Euch neben mich und nehmt was Speise, indeß ich Euch weiter berichte, alleredelster Vetter mein. Hier Teller und Besteck her, ihr Bursche; mehr Wein, mehr Speisen, Alles mehr. Nun, werther Vetter, nach einem Blick auf eine hübsche Abbildung des Landes schickt' ich die Leute halbwegs nach einem Ort,

* Waldsassen.

genannt Altdorf, wo sie uns erwarten sollen. Ich band ihnen aufs strengste ein, die drei ersten Tage nach ihrer Ankunft sich möglichst toll und voll zu trinken. Die Politik leuchtet Euch ein, weisester Algernon; da ein Knecht zuweilen trunken seyn muß, und in Abwesenheit seines Herrn immer trunken seyn wird, so ists doch besser, sie thuns auf Befehl als aus Ungehorsam, und da ich Dienstag, Mittwoch, Donnerstag für die Operation bestimmte, ist ihnen Freitag zum Ausruhen eingeräumt und Samstag zur Erholung. So sind sie mittlerweile bis wir ankommen, frisch wie die Lerchen, und die Pferde, falls sie gut herausgefüttert worden, nicht minder. Dieses gedämpfte Rebhuhn mit Sauerkraut ist die einzige Delikatesse, die ich in Deutschland gefunden, freilich mit einer Ausnahme, Vetter Algernon, mit einer Ausnahme. Ich bitte Dich, führ Dir einen Flügel zu Gemüth, denn ich möchte möglichst mit Dir theilen, und von dem andern Schatz, den Fortuna mir sendet, darf ich keinen Seufzer für dich erübrigen, nicht einmal einen heitern Gedanken. — Bezüglich des Weins, was steht zu Diensten? Burgunder, den ich durch eigens gesendeten Boten holen ließ aus dem Herzen Frankreichs, oder Rheingausaft mit einigen Tropfen aus dem Keller des Bischofs von Bamberg? Der arme Prälat ward nemlich ausgeplündert, als letztlich die streitsüchtigen Leute dieses Landes sich schlugen, ich weiß nicht um was."

Algernon setzte sich und nahm nach minutenlangem Sinnen am Mahle Theil. Das Gespräch spann sich in demselben Tone fort, worin es begonnen, daß nemlich Lovet

unterem Schein der gewöhnlichen, scherzhaften Erwiederungen jede direkte Antwort auf mißliebige Fragen vermied. In einigen Punkten ward er indeß von Algernon hart gedrängt, wie z. B. bezüglich der Frage, ob die Churfürstin irgend eine Aenderung in ihren Anordnungen getroffen. Denn als Lovet lachend erwiederte: ich sitze nicht in ihrem Geheimenrath, lieber Vetter, erneuerte Algernon die Frage mit den Worten: „Ist irgend eine Aenderung eingetreten, Eures Wissens, William?"

„O an die hunderte, sie macht die Reise im Wagen statt zu Pferde heißt es, und zwar in einem grünen, nicht in einem blaßrothen Anzuge. Aber wahrhaftig, ich muß fort. Ich sehe Euch sicherlich noch ehe Ihr schlafen geht, so sehr eine tüchtige Nachtruhe vonnöthen seyn wird. Wir bekommen heiße Tage, und ist der Teufel nicht alt und lässig geworden, so ist Werg genug an der Kunkel, zwei Jahre lang daran zu spinnen, und zwar unter Benützung jeder Minute. Wie gut, Algernon, daß es einen Teufel gibt; ohne ihn würde das Weltgewässer stagniren, und überall kämen Wasserlinsen auf, wie in den Sümpfen. Seht nicht so ernst, finsterer Vetter, und gehabt Euch wohl!" Damit entfernte er sich und überließ es Algernon, die Anordnungen auf den nächsten Morgen thunlichst zu treffen.

Von früher Kindheit an das Befehlen und Leiten gewöhnt kam dieser in Kurzem ohne Schwierigkeit damit zu Stande. Er erfuhr, daß der Haupthof im Schlosse zum Stelldichein des Adels bestimmt war, während dessen kriegerisches Gefolge auf dem Marktplatz sich zu versammeln

hatte, um sich der königlichen Schaar bei deren Herabziehen von der Burg anzuschließen. Mit seinen Befehlen war er bald zu Ende, da drei seiner Leute Heidelberg von außen und innen kannten. So war Alles gehörig besorgt, und nachdem er auf Lovets Heimkunft bis Eilf gewartet, ging er zu Bette.

Er hatte befohlen, daß man ihn Morgens um Fünf wecke, aber schon etwas früher klopfte Lovet, der nicht ohne Mühe den Weg zwischen den Betten im Vorzimmer ausgefunden, an seine Thür mit dem Rufe: „Auf Algernon, auf! die Leute schwärmen zum Schlosse wie Bienen zum Stock. Schnell neben ihnen hinauf, sonst werden wir gestochen.“ Lovet entfernte sich wieder zu seiner eigenen Toilette, und drei Viertelstunden später ritten die beiden Vettern hügelan, nur von den nöthigen Dienern zum Halten der Pferde begleitet. Nach Ueberholung mehrerer minder gut Berittenen erreichten sie die Thore, wo ihre Namen erfragt und mit einer Liste verglichen wurden. Dann erhielten die beiden Herren — sie hatten ihre angenommenen Namen angegeben — Zutritt, die Diener und Pferde aber mußten bei einem Haufen Anderer draußen bleiben. Im Hofe fanden sie einige vierzig bis fünfzig Individuen versammelt, unter denen kein Abmangel enthusiastischer Hoffnungen zu verspüren war. Ueberall nichts als Heiterkeit und geschäftige Thätigkeit; Jeder sprach dem Nachbar Muth ein, Jeder gab sich Mühe in dem Andern dieselben glänzenden Erwartungen zu erregen, die in seinem eigenen Busen quollen.

Es schien, als habe Lovet in Abwesenheit seines Vetters mit den Hauptspezialitäten des churfürstlichen Hofes sammt und sonders Bekanntschaft gemacht. Kaum Ein Gesicht blickte aus dem Dämmerlicht des frühen Morgens hervor, mit dem er nicht in einiger Verbindung zu stehen schien, und wenigstens mit dem dritten, vierten Mann wechselte er einige Worte oder gab irgend ein Zeichen des Erkennens von sich. Er schien ausnehmend beliebt zu seyn; seine Scherze, ob in möglichst erbärmlichem Deutsch, oder gutem Französisch vorgebracht, wurden belacht und goutirt, und im Weitergehen der beiden Vettern gab sich die nicht seltene Erscheinung kund, daß der Würdige, Edle mit kaltem Mißtrauen angestarrt ward, während der Andere, minder Werthe freundlicher Blicke und rücksichtsvoller Behandlung sich zu erfreuen hatte. Auch läßt sich nicht leugnen, daß Algernon die verschiedenartige Behandlung fühlte, zwar nicht peinlich, aber doch so, daß er des Gedankens sich nicht erwehren konnte: „es mag theilweise meine eigene Schuld seyn. Ich ließ mich durch Umstände, mit welchen die Welt nichts zu thun hat, in meinem Benehmen gegen sie leiten. Das muß anders werden, ich muß wieder Ich selbst seyn. Es gab eine Zeit, wo ich heiter seyn konnte wie Lovet, freilich in anderer Weise. Laß sehen, ob die Tage nicht wieder kommen können."

Ueber diesen Gedanken sah er die kräftige Gestalt des Baron von Oberntraut quer über den Hof sich nahen. Sogleich ging er ihm entgegen und drückte ihm warm die Hand.

„Ah, mein werther Freund," begann Algernon; „es freut mich, Euch kräftig genug zum Abmarsch zu sehen."

Allein Oberntraut schüttelte den Kopf. „Leider!" sagte er, „darf ich nicht von der Parthie seyn. Ein so weiter Zug würde mir jetzt schaden, heißt es, und da ich nicht nach Böhmen bestimmt bin, so soll ich, ist des Fürsten Absicht, hier einen Posten bekommen, der zwar ehrenvoll, aber wie ich fürchte etwas ruhig seyn mag. Und doch wenn ich das Wahrscheinliche erwäge, welch dunkle Wolken am Horizont sich sammeln, und wozu Politik, freilich nicht Ehre, die katholische Ligue verleiten mag, so verzweifle ich nicht, auch meinerseits Arbeit zu bekommen. Gleichwohl aber beneid' ich Euch, weil Ihr dem Thatenfeld zueilt, und ich hoffe, es wird mir demnächst vergönnt seyn, Euch zu folgen. Ehe Ihr aufbrecht, erlaubt Ihr mir, Euch mit einigen Wenigen Eurer künftigen Waffenbrüder bekannt zu machen, die Ihr wohl am meisten zu schätzen haben werdet. Ich bitte, folgt mir, dort steht Christian von Anhalt, neben ihm ein paar andere von den Vortrefflichsten."

Wie der Leser bemerkt haben wird, war im Tone des jungen Baron eine gänzliche Veränderung vorgegangen. Der rasche, feurige Sinn, der kecke, energische Charakter blieben unverändert, wie sein ganzes übriges Leben bewies, aber der erste Unfall, den er im Leben erlitten, hatte sehr wohlthätig gewirkt in Dämpfung des Hochmuths, dem Erzeugniß einer langen Reihe glücklicher Erfolge und eines Gefühls von Ueberlegenheit über die Meisten seiner Umge-

bung. Sein edles Herz, sein erleuchteter Verstand bewiesen sich nun gegen Algernon ganz anders, als es bei einem gewöhnlichen Menschen der Fall gewesen seyn möchte. Er hegte für Jenen eine Art Dankbarkeit für die besseren Regungen, die er in ihm hervorgebracht, und er suchte mit edler Sorglichkeit an den Tag zu geben, daß er, weit entfernt Algernons Benehmen mit grollendem Aug zu betrachten, ihm vielmehr Bewunderung und Achtung zolle.

Letzterer, der dem Baron quer über den Hof folgte, war bald bei Einigen der ausgezeichnetsten Freunde des neuen Königs von Böhmen vorgestellt. Während er sich mit dem ältern Fürsten von Anhalt besprach, rief eine Stimme von der Treppe herab ein paar Andere mit ihren Namen in die Gegenwart des Churfürsten. Ein paar Minuten später kam die Reihe auch an Mister Algernon Grey und an einige andere fremde Herren, indem sie von der nemlichen Stimme gebeten wurden, sich auf einen Augenblick zu seiner Majestät zu bemühen.

Im Gespräch mit seinem Freunde Craven gelangte Algernon in einen der großen Säle im Otto Heinrichs Bau, wo es gar geräuschvoll und nicht ohne einige Verwirrung zuging. Er traf hier Friedrich den Fünften zur Abreise gestiefelt und gespornt, umgeben von einer Gruppe Edelleute, die Churfürstin Mutter mit einem Paar Hofdamen in einiger Entfernung. Elisabeth von England war nicht zu sehen, und Algernons Auge schweifte vergebens über die Umgebungen Luisens Julianens hin, in der Hoffnung, Agnesen Herbert zu gewahren. Im Augenblick des Scheidens sehnte sich sein

Herz nach noch einigen Worten, nach dem letzten Anschauen des herrlichen Gesichts, nach dem Klang, wenn auch nur auf Minutenlänge, der melodischen Stimme.

Als er näher trat, war Friedrich im Begriff sich zu seiner Mutter zu wenden. Allein sein Auge fiel auf Lord Craven und die Andern, und sogleich hielt er an, sich mit ihnen eine Weile zu besprechen. Wie es schien lag der Audienz keine andere Absicht zu Grund, als durch einen Akt der Aufmerksamkeit sich die Herren zu verbinden. Jedem hatte er was Schönes, Artiges zu sagen, mit jenem einnehmenden Wesen, das stets Neigung zu gewinnen, aber nicht immer Gehorsam zu erzwingen versteht.

„Ah, mein unbekannter Freund," begann er, als an Algernon die Reihe kam, „daß Ihr nicht fehlen würdet, wußt' ich gewiß. Als ich vorigen Abend von Eurer Ankunft hörte, war ich zwar höchlich erfreut, aber es überraschte mich nicht. Auf wie viel Leute könnt Ihr rechnen aus England?"

„Gegenwärtig hab' ich nur Fünfzehn bei mir, gnädigster Herr, aber ich darf wohl sagen, daß es vor Monatsfrist in Prag Fünfzig seyn werden. Und zwar dürften es nicht nur waffenfähige Leute seyn, sondern auch Solche, die im Nothfall Andere nach sich ziehen. Wenigstens lernten sie in einer guten Schule und haben sich bewährt bei mehr als einer hitzigen Gelegenheit."

„Dank, Dank," erwiederte der König; „eine sehr nützliche Verstärkung unserer Streitkräfte. Wenn Ihr ein wenig warten wollt, gehen wir zusammen die Treppe hinab.

Ihr haltet Euch zu Pferd in unserer Nähe, daß wir unterwegs mehr reden können."

Dann wendete er sich zu seiner Mutter, drückte sie an sich und umarmte sie mit jedem Zeichen inniger Liebe. „Lebt wohl, theuerste Mutter," sagte er, und die Thränen traten ihm in die Augen, „der Herr nehme Euch und mich in seine Obhut. Nächst ihm vertrau' ich auf Euch in Beschirmung des schönen Landes, das ich verlasse."

Die Churfürstin antwortete nicht, aber sie hielt den Sohn fest an ihrem Herzen und verbarg nach einem warmen Händedruck die überströmenden Augen an seiner Schulter. Nach einer Pause machte sich Friedrich mit einem sanften Zwang los und that einen Schritt rückwärts. Dann kehrte er sich um zu nochmaligem Umfangen, riß sich los und stürzte hinaus, gefolgt von seiner edlen Begleitung.

Die Churfürstin sah ihm nach mit traurig ernstem Blicke, dann faltete sie die Hände ohne das gesenkte Haupt zu erheben und rief: „Da wandert die Pfalz nach Böhmen."

Der Churfürst ließ sich auf keine Antwort ein, denn er fühlte sich nahezu bewältigt von der innern Regung; auch mochte der Klang so vieler Tritte die Worte unhörbar machen, ehe sie sein Ohr erreichten. Als er unten im Hof zum Vorschein kam, bewillkommte ihn ein Zuruf, zwar nicht so ausdrucksvoll, wie das englische Hussah, gleichwohl ein unzweifelhaftes Zeichen des Beglückwünschens, und eine Anzahl Stimmen vereinte sich zu den Worten: „Hoch lebe Friedrich, König von Böhmen."

Der Churfürst lüpfte den Federhut unter einer Verneigung und rief: „Zu Pferde, Herren, zu Pferde! Wir lassen zu viel zarte Bande und theure Erinnerungen hier, also müssen wir uns losreißen.“ Dann schritt er quer über den Hof, um zum letztenmal den tiefen Thorweg seines Erbschlosses zurückzulegen, und zwar an der Spitze der edlen begeisterten Schaar, die zu seiner Begleitung sich eingefunden. Vor dem Thorthurme schwang er sich auf ein prächtiges Pferd, das zwei Stallknechte eiligst auf die äußere Seite der Zugbrücke geleiteten.

Die Begleitung warf sich auf die Pferde und im nächsten Augenblick bewegte sich der Zug bergabwärts. Die frischeu, muthigen Renner setzten an, einige bäumten sich, schlugen Lançaden, andere knirschten unwillig in den Zügel; aber seltsam genug, das Pferd des jungen Königs, ohne Frage das schönste und kräftigste unter allen, voll Leben und von übersprudelnder Kraft, strauchelte beim ersten Schritt und war dem Falle nah. Nie, nicht einmal in den Augurien liebenden Tagen des alten Roms, gab es eine Zeit, wo Vorbedeutungen aller Art mit größerer Sorgsamkeit gesammelt wurden und einen tiefern Eindruck auf die Gemüther machten, als damals, daher war unschwer der ernste, traurige Zug auf den meisten Gesichtern zu erkennen, die den ungünstigen Zufall wahrzunehmen Gelegenheit gehabt.

„Wirklich verdrießlich,“ sagte Christian Anhalt der Jüngere, der neben Algernon Grey ritt.

„Nein sehr glücklich, daß das Pferd nicht fiel,“ er-

wiederte der Engländer; „oder schenkt Ihr dergleichen Zeichen wirklich einigen Glauben?“

„Ich nicht,“ war die Antwort des Prinzen, „allein Vorbedeutungen erzeugen Unglück, wenn sie es auch nicht voraussagen. Schon sind die Lebensgeister eines halben Schocks der Unsern abgekühlt durch das Stolpern des Pferds, und ich hörte von einer Schlacht, die verloren ging beim ersten Anblick eines Kometenschweifs. Der Himmel bewahre uns vor mehr solcher Augurien, sonst erreichen wir Prag mit kalten Herzen.“

„Das meine ist schon jetzt kalt genug,“ erwiederte Algernon mit dem Vorsatz, während des Feldzugs die Zurückhaltung abzulegen, die ihn so lange gedrückt, und durch ein offenes Wesen die Neigung seiner Waffenbrüder zu gewinnen. „Meines ist kalt genug, obzwar, Gott weiß, nicht in der Sache Eures edlen Fürsten.“

„Wirklich, und wovon ist es so kalt geworden?“ fragte Christian von Anhalt.

„Von gar Vielerlei,“ war die Antwort, begleitet von einem schwachen Lächeln, „von etwas Verrätherei, etwas vereitelter Hoffnung, etwas lästigen Banden, die von guten aber irrenden Freunden geschmiedet, weder gebrochen noch abgeschüttelt werden können.“

„Schlimm genug,“ meinte der Andere, „indeß würde ich an Eurer Stelle mein leichtes, freies Herz mir nicht schwer werden lassen von Dingen, die nun einmal nicht zu ändern sind. Lieber gäb' ich diese zurück in Fatums Hände und lebte heiter Fortunen zum Trotze.“

„Allerdings eine gute Philosophie, von der ich Gebrauch machen will. Und doch möcht' Euch eines Tags die Ausübung Eurer Lehre schwer genug werden."

„Gewiß nicht, und handelt' es sich ums Gewicht einer Feder. Läßt doch das unvernünftige Thier nicht ab, uns Unterricht zu geben in dieser Philosophie; denn es kümmert sich so wenig um morgen als gestern. Wir aber verwandeln Kräfte, uns zum Segen gegeben, in Fluch, und wenden Gedächtniß und Scharfsinn nicht zur Witzigung und Vorsicht, sondern zum Bedauern und zur Verzweiflung an."

„Vortrefflich," rief Lovet, der nur einen Schritt hinter ihnen ritt; „die nemliche Lehre, die ich ihm die letzten zwei Monate gepredigt. Mir hatte er nie Gehör gegeben, nun aber wird er über und über gelehrig sich erweisen. Ja wohl gilt der Prophet nichts in seinem Lande, und eines Vetters Zureden gleicht dem Bier im Bedientenzimmer; es schmeckt dem Hausherrn stets sauer."

„Es ist ein gar mächtiger Unterschied zwischen Eurem weisen Rathe, William, und dem unseres edlen Kameraden," meinte Algernon.

„Im Geringsten nicht," rief Lovet. „Genieße die Gegenwart, vergiß die Vergangenheit, laß Zukunft für sich selbst sorgen, das ist die Quintessenz der Moral Beider, und Ihr seyd nur anderer Ansicht, weil eine alte Pastete auf neuer Serviette sich frisch ausnimmt. — Sieh hier das Korps in geschlossenen Reihen, auf Ehre ein stattlicher Haufe

und gut geordnet. Es muß ein ganzer Kopf seyn, der sie kommandirt."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Morgen war schön, aber schwül. Die ersten Stunden ging es in raschem Trabe vorwärts und die aufheiternde Wirkung schneller Bewegung möchte wahrscheinlich die Lebensgeister Aller wieder aufgerichtet haben, hätte nicht die schwere Luft ein drückendes Gefühl erzeugt, das am Ende der ersten fünf Stunden die Anwendung des Sporns selbst bei kräftigen, heißblütigen Pferden nöthig machte. Algernon empfand diesen Einfluß so sehr, als irgend einer der Andern. Umsonst suchte er den Trübsinn los zu werden, der ihn niederdrückte, mit den Andern in seiner Nähe zu lachen und zu schwatzen, Lovets Scherz mit Scherz zu erwiedern; die Gedanken, die er zu bannen wünschte, kehrten immer wieder bei ihm ein, und zwar in fortwährendem Bemühen sich gänzlich seiner zu bemächtigen. Wir alle kennen den Einfluß besonderer Spannungen der Luft nicht nur auf unsere körperliche Hülle, sondern auch auf die Thätigkeit des Geistes aus Erfahrung, und so ist uns auch die Erscheinung nicht fremd, daß wir ohne im Geringsten die Gewalt über den Verstand zu verlieren, jenes feinere, biegsamere

Element in unserer wunderlichen Natur nicht zu beherrschen vermögen, das — gleichviel wie man es nenne — die Empfindungen des Augenblicks ins Daseyn ruft. Da vermag die Vernunft nichts mehr, alle Entschlüsse sind umsonst; wir mögen die äußere Haltung bewahren, aber die innere Regung läßt sich nicht vermeiden, und ein leuchtender Abglanz oder eine finstere Wolke, das Erzeugniß irgend einer verborgenen Quelle von Licht oder Schatten in unserem Innern, lagert auf jedem Gegenstand der Betrachtung. Wer kann sagen: „heute will ich heiter seyn?“ Wers thut, ist sicherlich ein Thor, denn weder die glänzendsten Gaben des Glücks, noch der Sonnenschein der Dinge außer ihm, weder die Anstrengungen des festesten Entschlusses, noch das Aufbieten von Witz, Weisheit, Philosophie setzen ihn in den Stand sein Wort zu halten, fehlt der Geist der Heiterkeit in seinem Herzen. Wohl mag er sagen: „ich will mich ruhig verhalten,“ und das gelingt auch Manchem mit den heftigsten Qualen im Innern, wenigstens vor dem Auge der Welt. Auch mag wohl Mancher nach eigenem Dafürhalten hiebei ruhig geblieben seyn, aber ich möchte bezweifeln, ob nicht irgend eine der vielen Schattirungen von Eitelkeit ihn dabei betrog.

Bei Algernon war alle Bemühung umsonst. Er fühlte sich niedergedrückt und lag in fortwährendem Kampf mit seiner Stimmung, aber der Feind siegte, und gewann mit jedem Schritte mehr Boden. Zum Ersten mußte Jener nachgeben bezüglich der Erinnerung an Agnes Herbert, denn er konnte sich nicht versagen bei ihrer Schönheit, ihrem

holden Wesen in Gedanken zu verweilen. Zwar gab er sich alle Mühe den Blick der Zukunft zuzuwenden, und einzig die kommenden Ereignisse ins Auge zu fassen, aber welch traurigen Gegensatz bildeten sie zu dem verbannten Gebilde! Nichts als Krieg, Streit, das wilde Toben der Ehrsucht, niedrige, gemeine Hofintriguen, kaltlassender Pomp, leere Gelage an der Stelle von Schönheit, Liebe, Hoffnung, süßem häuslichen Frieden. Wirklich zu peinlich, länger dabei zu verweilen; und so kehrte sein Geist zur Geliebten zurück, allein die glänzenden Visionen, denen er erstmals sich hingegeben, fanden sich nun auf seinen Ruf nicht wieder ein. Wahr ist's, er dachte wieder an Agnes, aber es fiel ihm ein, daß er sie auf immer verlassen, daß er freiwillig weggeworfen das junge Glück der ersten Liebe, die einzige Zuflucht, worin sein Herz Frieden finden konnte, das reinste Licht, das je sein Daseyn beschienen, kurz Alles, was Phantasie von Segen und Zufriedenheit hervorzuzaubern vermochte. Und tief ging ihm das Opfer, tief bis ins innerste Herz, und seine Seele zuckte unter der Qual, der er sich selbst unterworfen.

„Und sollt' er sie wohl nie wieder sehen?" fragte er sich, „oder vielleicht gar als das Weib eines Andern?" Der bloße Gedanke erfüllte ihn mit Verzweiflung, und doch was ließ sich thun? Wie dem vorbeugen? Wie die schreckliche, nur zu gewisse Ueberzeugung beschwichtigen? Das harte Schicksal zu ändern war eine Unmöglichkeit, eben so unmöglich auch nur zu träumen, daß es sich ändern ließe, und

am Ende überließ er sich einer düstern, niederdrückenden Verzweiflung.

Schon nach Heidelberg war er in ernster, trauriger Stimmung gekommen. Schon damals hatte er ein Leben ohne Liebe und Gegenliebe für seine Bestimmung gehalten, ein Leben gekettet an ein Wesen, dessen Benehmen nach allen Gerüchten mit dem gelindesten Ausdruck „leichtsinnig" zu nennen war. Er hatte sich dieses Wesens einzig als eines hochmüthigen Kindes erinnert, und es war ihm von demselben nichts weiter bekannt, als der Inhalt der schlimmen Nachrichten, die sein Ohr erreichten. Allein seither war ein Gestirn aufgegangen in der Nacht solcher Gefühle, aber nur um eben so plötzlich wieder zu erbleichen, und die Nacht zehnmal schwärzer zu lassen als zuvor. Er hatte lieben gelernt, aber ohne Hoffnung; und welcher Zustand kann schrecklicher seyn für ein junges, leidenschaftliches Herz?

Dergleichen Gegenstände beschäftigten sein Nachdenken, und nahmen bald sein ganzes Wesen in Anspruch. Nicht einmal den Weg, der vor ihm lag, faßte er genau ins Auge, und Häuser, Bäume, Berge nahm er kaum in Acht. Nicht besser erging es den wechselnden Stunden, den Veränderungen am Tageslicht und am Himmel. Aber es befanden sich Leute im Zuge, deren Augen geschäftiger waren; namentlich ließ sich Das von Algernons eigenen Dienern sagen, die, bei einem minder lebhaften Gedankenverkehr, die Strapazen des Marsches, den Druck der schwülen Luft empfindlicher zu fühlen schienen, als ihr Herr.

„Es ist unmäßig heiß, Tony," begann Frill, der Page,

indem er sich die Stirne mit einem zarten Tuch abwischte, „und mich dünkt, die Leute reiten verteufelt schnell in Anbetracht der schwülen Atmosphäre und dessen, was die Vierfüßler auszuhalten vermögen.“

„Ja wohl ist's heiß,“ meinte der Diener, „aber die Vierfüßler, um mich Eures Ausdrucks zu bedienen, Junker Frill, haltens so gut aus, als die zweibeinigen Bestien, die auf ihnen hocken. Da klebst Du nun selbst auf dem hohen Rothschimmel, mit den rothbeschuhten Reitstiefeln unterem Mantel hervor, wie eine leibhaftige Krähe, die sich einen breiten Schafrücken zum Sitz erwählt, und verlierst gar viel Feuchtigkeit von Stirn und Schläfen, während dem guten Thier kaum ein Haar naß geworden. Was gilts, Du härmst Dich in Deinem knauserigen Sinne über die Welt von Essenzen und wohlriechender Seife, deren Du bedarfst zur vollen Staubreinigung. Aber laß Dich trösten, Frill, und verzweifle nicht. Deinem Gewissen soll die kleine Sünde gestattet seyn, die Essenz aus unseres Herrn Satteltaschen zu mausen.“

„Ich habe das Mausen nicht vonnöthen, Tony, das überlass' ich Dir. Was ich bedarf befindet sich in meiner eigenen Satteltasche, außer ein wenig reines Wasser.“

„Und das soll Dir im Ueberfluß werden, Frill, und wohl frühzeitiger als Du Dir magst träumen lassen. Straft mich die schwere bleierne Wolke dort nicht Lüge, so bekommst Du in einer Stunde Wasser die Menge, das Dir für heute weiteres Waschen ersparen wird. Du magst wohl für den nächsten Monat ein solches Einnetzen verschwören.“

„Es hat dazu allerdings ein verdammtes Ansehen,“ erwiederte Frill, indem er mit etwas bekümmertem Blick den Himmel betrachtete.

„Das Ansehen wohl, aber kein verdammtes, Freund Frill; Gewitter gibt es wohl überall auf der Welt, und so auch Regen. Auch wird der Wind wehen, wie zuvor, das Gras wachsen mit seinem immer und ewig bleibenden Grün, und Pagen einfältige Dinge plappern in hübschen Worten und sich mächtig weise dünken in ihrer Stellung.“

„Glaubst Du es werde donnern, Tony?“ fragte der Junge in einem Ton, der den Aeltern auf den Gedanken brachte, er fürchte sich.

„Ja wohl wird es das,“ erwiederte er; „donnern nach Herzenslust. Es sollte mich nicht wundern, wenn ein halb Dutzend dieser lustigen Herren vom Blitz getroffen würden. Noch selten sah' ich solch ungeheuren Sack voll Donnerschläge als dort oben einer hängt.“

„Wenns zum Ausbruch kommt, Tony, so bist Du wohl freundschaftlich genug, meinen Zaum zu fassen, denn ich zweifle, ob ich Kraft genug habe, das Pferd zu halten. Sahst Du nicht, wie es sich bäumte, als wir aufbrachen? Ich riß mir fast die beiden Arme aus, es zu halten.“

„O, im Nothfall soll es mit einem kräftigen Arm zu thun bekommen,“ war Tonys Antwort. „Schon dacht' ich, das Pferd mit seiner ganzen Last liege im Thal unten, und darüber hätte ich mich gefreut in meinem aufrichtigen Freundessinn, weil's ein ehrenvoller, rühmlicher Tod

gewesen für einen so jungen Fant. Aber hier liegt mir ob, Sorge zu tragen, daß Du nicht auf dem ebenen Wege liegen bleibst, wie ein Bettlerstock, und so will ich Deinem Thier die Capriolen verleiden, wenn es Lust dazu bekommt. Doch siehst Du wie unser Freund mit den Falkenaugen seinen Vetter, unsern Herrn, mit hübschen Reden ködert. Nun geb' ich kein Gansei um Alles, was er sagt, und doch darfst Du als gewiß annehmen, daß er kein Wort spricht ohne Absicht. Ich gäbe was darum, von diesen Absichten mehr zu wissen, dann ließe sein Geschäft sich gehörig bewachen."

„Sollt' es ihm etwa um den Tod unseres Herrn zu thun seyn," fragte Frill, „da er ihn zur Theilnahme an solchen Feldzügen überredet?"

„Das nicht, Meister Page, und zwar zum Ersten, weil er ihn dazu nicht überredet. Ich hört' ihn eines Tags sich ganz vernünftig dagegen aussprechen."

„Na," meinte der Page, „sah ich doch einmal zu Heidelberg mit an, wie ein Knabe einen großen, alten Eber durch die Straße trieb, und wenn dieser nicht vorwärts wollte, zog ihn der Bursche an einem Stricke am hintern Bein rückwärts."

„Ein schmeichelhaftes Gleichniß für unsern edlen Gebieter," sagte Tony, „und doch mag was Wahres daran seyn." Dann fuhr er mit dem Finger unter den breiten Hut, kratzte sich den Kopf und dachte eine Weile nach. „Nein, nein," fuhr er lachend fort, „dabei gewänn er nichts, das ist nicht seine Absicht. Er ist nur sein Vetter von

weiblicher Seite. Der Titel stirbt mit Mylord, wenn dieser keine Kinder hinterläßt, und die Güter gehen auf die Howards über. Es wäre eher schlimm für ihn als gut, wenn der Fall einträte, denn ich weiß, er entlehnt zu Zeiten Geld. Das kanns nicht seyn, Meister Frill."

„Laß Dir was sagen, Tony, ich denke Du bringst was heraus vom alten Paul Watson, der mit den Andern von Mannheim zu uns stieß. Er ward aufgezogen in Lady Catharines Haushalt, und dort hat Sir William sich eingenistet, wie ich höre."

„Etwas herausbringen von Watson, das hieße Saft drücken wollen aus einem Steine. Der bringt wohl für Niemanden zehn Worte zusammen, und doch will ichs probiren. Er weiß wohl Vieles, wenn er nur sprechen möchte, denn dergleichen schweigsame Gesellen haben die Augen am rechten Flecke, wenn auch nicht die Zungen. Reiten wir zu ihm hin und sehen, was er spricht. Meiner Seele, ich wollte der Sturm bräche los, die Hitze ist unerträglich."

Mit diesen Worten trieb er sein Pferd zu Seiten des Zugs an, bis er einen wohlausgerüsteten Trupp erreicht hatte. Die Verschiedenheit der Rüstung und der Pferdegestalten, welche letztere feste Knochen mit großer Gewandtheit verbanden, ließ auf englische Soldaten schließen, und Tony, der sich einem Fünfziger mit grauem Haar und Bart anschloß, eröffnete das Gespräch mit den Worten: „Nun Paul, wir haben uns wohl seit neun Monaten oder darüber nicht gesehen, wie ists Euch indeß ergangen?"

„Gut," war die Antwort, ohne daß der Mann sich umsah.

„Und was habt Ihr zu thun gehabt?"

„Gar mancherlei."

„Ihr wart bei Lady Catharine, wie ich höre, in Eurem alten Nest, Mister Watson. Da mögt Ihr Euch wohl herrlich amusirt haben?"

„Ja wohl."

„Und war Sir William auch dort?" fuhr Tony in gleichgültiger Weise fort.

Paul Watson nickte bejahend.

„Wundert mich, wie er auf einmal mit unserem Herrn hier herumziehen mag, nachdem er ihn so viele Jahre allein wandern lassen," sagte Tony wie in Gedanken.

„Weiß nicht," lautete Watsons Antwort.

„Was hatte er denn dort so lange zu thun?" lautete Tonys nächste Frage, und darauf erfolgte die einzige befriedigende Antwort, die ihm bisher zu Theil geworden.

„Sich verlieben in die Lady," lautete sie, begleitet von einem langen Schnappen, als wäre er in Gefahr über dem Hervorbringen der paar Worte zu ersticken.

„Oho," rief Tony mit Augen, die von Verständniß leuchteten, aber er hatte keine Gelegenheit zu weiteren Fragen, denn ein churfürstlicher Offizier, der längs der Linie hinritt, beorderte ihn rückwärts mit den Worten: „die Ordnung beibehalten!"

Tony gehorchte, denn hätte er auch gern mehr gefragt, gaben ihm doch die paar Worte Watsons den Schlüssel

zu manchem Geheimniß. Frill, trotz einer gewissen Dosis pagenhafter Affektation ein gar schlauer, gewandter Bursche, war an seiner Stelle geblieben, in der Ueberzeugung, es sey besser, er lasse Tony allein gehen, da er ihm bei seiner Rückkehr auf die eine oder andere Weise jede Auskunft entlocken könnte, die ihm zu Theil geworden seyn sollte.

„Ich hielts für besser zurückzubleiben, Tony," sagte er; „denn ist Paul schon wortkarg gegen Einen, so spricht er gewiß keine Sylbe Zweien gegenüber. Was hat er Dir gesagt?"

„Wenig genug," meinte Tony, „nun aber seht Euch vor mit Eurem Thier, Mister Frill; der Sturm bricht los."

Indem fielen ein paar gewichtige Tropfen, die auf dem Staub der Schabraken deutliche Spuren zurückließen, und im nächsten Augenblick schoß ein ungeheurer Blitzstrahl quer am Himmel hin, daß die finstere Wolkenmasse, die mittlerweile über den Zenith sich verbreitet, in ein weites Flammenmeer verwandelt schien. Anfangs ließ der Donner lang auf sich warten, bald aber dauerte sein Dröhnen fast ununterbrochen fort. Der Himmel war kaum auf Sekunden von Blitzen frei, das Krachen im Wiederhall von Bergen zu Wäldern tönte furchtbar, und das Gewitter, das Friedrich bei seinem Auszug zu Gewinnung der böhmischen Krone begleitete, wird von allen Chronikenschreibern das schrecklichste genannt, das jemals die Pfalz heimgesucht. Es zu beschreiben ist unmöglich, aber wir können seine Heftigkeit

einigermaßen ermessen, wenn wir erfahren, daß Männer, abgehärtet durch jede Art von Gefahr, vor dem auffallend furchtbaren Phänomen erzitterten, das sie mit ansahen. Um uns der Worte des Chronisten zu bedienen, „sie dachten nicht anders, als der jüngste Tag wäre gekommen.“ Das heftige Wetterleuchten blendete Beide, Roß und Mann, die gelben Feuerstreifen schossen unaufhörlich vom Himmel herab, und rissen, auf die Wälder niederfallend, die stärksten Bäume zu Staub zusammen. Feuerkugeln zischten durch die Luft und zerplatzten mit einem Knall, gleich dem Abfeuern eines großen Artilleriezugs. Dabei betäubte das Donnergetöse fortwährend das Ohr, und zeitweise übertönte ein Krachen, wie übereinander stürzende Felsen, den minder tobenden Schall, als schütterte die Erde in ihren Grundfesten. Der Regen goß in Strömen, jezuweilen mit Hagel untermischt, aber statt die Gluth des Gewitters abzukühlen, schien er sie nur noch mehr anzufachen.

Anfangs stürzten die Pferde, sprangen hieher und dorthin und eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung entstand in dem Zuge. Nach einiger Zeit wurden sie ganz stille und gesenkten Kopfs und mit hängenden Ohren schlichen sie weiter, während Ströme von Regen von dem Reitzeuge herab floßen.

Sieben Stunden lang, von Neun bis Vier dauerte der Krieg der Elemente, ohne im Geringsten abzunehmen. Eine weitere Stunde verging unter entferntern Donnerschlägen, und unter schwächerem Wetterleuchten, dem ein tüchtiger Guß folgte. Mittlerweile setzte der junge König von

Böhmen seinen Marsch ununterbrochen fort, und zwar so eilig, als die müden, muthlosen Pferde erlaubten. Nur einmal machte er Halt, und zwar in einem kleinen Städtchen, um sich ein wenig zu erfrischen und auszuruhen, allein drei Viertelstunden später war er schon wieder auf dem Wege und zog den Zügel nicht an, bis bei Einbruch der Nacht ein schwacher Streifen gelblichten Lichts westwärts unter der dichten Wolkenschichte sich blicken ließ. In diesem Augenblick stiegen etliche Thürme auf Stundenweite in die Höhe, und Christian von Anhalt, der neben Algernon ritt, machte diesen darauf aufmerksam mit den Worten: „Gottlob, unser Nachtquartier. Das war ein unheilbringender Tag.“

„Allerdings,“ war die Antwort des jungen Mannes, „und zwar um so mehr, wenn Euer Urtheil über die abergläubische Gesinnung Eurer Landsleute richtig ist.“

„Davon ist auch allein die Rede; wer bekümmert sich um einen Regenschauer oder ein Gewitter, als soweit seine Person darunter leidet? Aber die Hälfte der Leute hier zieht schlimme Vorbedeutungen aus dem Stolpern eines Pferds und der gewöhnlichen Folge eines heißen Sommermonats. Kommen erst die Geistlichen und die Frauen an, so wirds noch schlimmer seyn, denn sind schon die Männer dem Aberglauben ergeben, so kennen Weiber und Geistliche darin kein Maaß und Ziel, nur unsere schöne Königin ausgenommen, die sich den eigenen hohen Geist zum Propheten des Erfolgs ersehen. Ich bin neugierig auf unser Quartier; wie ich höre, kommen wir Beide zusammen in Einen Gasthof. Mein Vater findet ein Unterkommen beim

König auf dem Rathhause. Ich weiß nicht, wie sie uns Alle in dem kleinen Nest unterbringen wollen, besonders nach Ankunft der Königin mit ihrem Gefolge."

„Trifft die Königin heute Abend ein?" fragte Algernon nicht ohne einiges Erstaunen.

„Ja wohl, aber es wird spät werden," meinte der Andere. „Sie kommt auf dem andern Wege, der etwas länger, aber weniger bergig ist, und Relais stehen für sie in Bereitschaft. Na, Herr von Alfeld," fuhr er gegen einen Herrn fort, der an ihnen vorüberkam, „wißt Ihr, wo mein Quartier ist?"

„Eines der Gasthäuser auf dem Marktplatze," erwiederte der Angeredete. „Es ist Euch angewiesen mit Lord Craven und zwei andern englischen Herren nebst dem Gefolge. Ich sag' Euch den Namen," und damit blickte er in ein Papier, das er in der Hand hielt. Allein die Helle reichte nicht mehr zum Lesen hin und nach augenblicklichem Besinnen fuhr er fort: „Es ist der Stern, erlauchter Herr. nun fällt es mir wieder ein, der Stern links auf dem Marktplatze."

Alfeld entfernte sich, und bald darauf begann die unvermeidliche Scene der Eile und Verwirrung beim Einzug einer großen, lange erwarteten Menschenmenge in ein kleines Städtchen, mögen auch alle erdenklichen Maßregeln zu deren Unterbringung und Versorgung im Voraus getroffen seyn. Eben hatte der Regen aufgehört, sämmtliche Bewohner standen vor den Thüren oder an den Fenstern, während die unzähligen Schilde, zu den Häusern heraus über die engen

Gassen hängend — meist mit Blumengewinden geschmückt — einen Schauer dicker Tropfen über die Vorbeiziehenden ergossen. Knaben und Mädchen rannten neben den Pferden her unter Schreien und Jauchzen; Knechte und Kellner stürzten aus Gasthöfen und Schenken, wohl versehen mit Laternen und Fackeln. An Beleuchtung fehlte es nicht, und die Quartiermacher des jungen Königs, seit gestern im Ort, eilten herbei, die verschiedenen Parthieen in die ihnen bestimmten Wohnungen zu geleiten, was nicht wenig dazu beitrug, den letzten Rest von Ordnung aus der Cavalkade zu verbannen. Friedrich und sein unmittelbares Gefolge fanden natürlich keine Schwierigkeit, alle Andern aber zerstreuten sich über dem Bemühen, ihre Wohnungen zu suchen, und zwar entstand über dem fortwährenden Rufen nach den Angehörigen kein geringer Lärm. Von der andern Seite gaben diejenigen Wirthe, welche noch irgend ein leeres Zimmer im Hause hatten, sich alle erdenkliche Mühe, einige der Nachzügler unter der Versicherung, daß sie ihnen zugewiesen wären, abzufangen.

„Folgt mir, Grey," sagte Christian von Anhalt, zwischen welchem und Algernon ein Gefühl der Freundschaft sich entwickelte, das bis zum Ende ihrer Tage fortwährend im Wachsen war. „Ruft Eure Leute zusammen, da sie hier fremd sind, und heißt sie mit Eurem Vetter uns auf der Ferse folgen. Die Meinen können für sich selbst sorgen, da sie gute, breite deutsche Zungen in den Köpfen haben. Ich kenne den Weg zum Stern, denn ich war schon früher hier. Der Marktplatz liegt gerade in der Richtung, die der König eingeschlagen."

Algernons Befehle waren bald gegeben. Lovet ritt

ihm zur Seite, die Andern folgten in dicht geschlossenen Reihen mit solch ruhiger Regelmäßigkeit mitten durch die Menge, daß der junge Prinz von Anhalt seine volle Bewunderung darüber äußerte. So gelangte man in wenig Minuten auf den Marktplatz, der für das kleine Städtchen groß und bequem genug war. Das Rathhaus lag gerade gegenüber, und unzählige Lichter bewegten sich an dessen Fronte von Fenster zu Fenster, zum Beweis, daß der Fürst seine Gemächer bereits bezogen hatte. Eben sah sich Christian von Anhalt nach dem Schilde des Sterns um, als ein Mann in bürgerlicher Tracht, mit einem langen, grauen Barte, seinem Pferde zur Seite trat mit den Worten: „Hieher, Ihro Gnaden; Ihr seyd bei mir einquartirt.“

„Und wie heißt Euer Haus?“ fragte der Prinz; „ist es der Stern?“

„Nein, gnädiger Herr, der goldne Becher.“

„Da gehören wir nicht hin, unser Quartier ist der Stern. Dort zur Rechten muß er seyn, kommt, Grey.“ Ohne auf die Vorstellungen des Wirths zum goldnen Becher zu hören, trieb er sein Pferd vorwärts, und bald erblickten sie den goldnen Stern an der Außenseite eines großen, über und über mit grotesker Freskomalerei bedeckten Hauses hängend.

„Edle Herren, was ist Euer Begehr?“ fragte der Wirth, der mit zwei Dienern vor der Thüre stand.

„Speise, Trank, Wohnung und ein Feuer zum Trocknen der Kleider,“ antwortete Christian von Anhalt, indem er vom Pferde sprang und in Begleitung Algernons und Lovets unter den Thorweg trat.

„Speise, Trank und Feuer könnt Ihr haben, edle Herren, aber Quartier habe ich nicht zu vergeben, denn das ganze Haus ist in Beschlag genommen von des Königs Quartiermachern, für —"

„Für uns," fiel der Prinz ein, indem er in den Saal rechts trat, in dem eine lustige, prasselnde Flamme loderte. „Schnell, guter Mann, tischt auf, was Ihr habt, besonders guten Wein, und einer Eurer Leute möge sich unserer Diener draußen annehmen. Indeß, Grey, laßt uns nach Scultetus Ausdruck den äußern Menschen trocknen, indeß man was herbeischafft zu Erwärmung des innern. — Was ins T— Namen steht Ihr da und gafft, Wirth? Habt Ihr etwas kaltes Eisen nöthig, daß Ihr so Mund und Augen aufsperrt?"

Der Wirth flog bestürzt hinaus, und in Kurzem schleppte eine Dienerschaar Platten mit duftenden Fleischspeisen, nebst drei Flaschen Weins herbei. Indeß entgingen Algernon die verlegenen Blicke der Dienerschaft nicht, und er flüsterte dem Prinzen beim Niedersitzen zu: „Es muß ein Mißverständniß seyn. Wißt Ihr gewiß, daß man sich auf Herrn von Alfeld verlassen kann?"

„Das kann ich nicht beschwören," meinte Christian, „aber recht oder unrecht, ich esse zu Nacht ehe ich aufstehe. He, Kellner, wo ist Euer Herr? Ruft ihn."

„Er ist fort, Euer Gnaden, nach den Quartiermachern," erwiederte der Bursche in unterwürfigem Tone; „er meint, es walte ein Mißverständniß ob."

„Jedenfalls gilt es dem gedämpften Hasen nicht, dieses Mißverständniß," rief Lovet, „außer er wäre ein verkleideter

Kater, und auch dann schmeckt er zu gut, um weitere Bedenken zuzulassen. Soll ich Euer Durchlaucht vorlegen?"

„Von Herzen gern," erwiederte Anhalt; „Kater oder T— ich esse davon, wenn es nur zart ist. Heraus mit den Stöpseln, Schufte, und nun auf einen glücklichen Feldzug und langes Leben für Friedrich, den König von Böhmen. Ein gar stiller Gasthof hier, das muß ich sagen, dacht' ich doch, den Saal gedrängt voll zu finden. Ich fürchte, wir sind in ein Privat-Jagdrevier gerathen und pürschen auf fremdem Boden. Indeß hat's nichts zu sagen, ist nur der Hunger gestillt und die Nässe beseitigt."

In diesem leichten Tone ging es eine halbe Stunde fort, bis zum Wiedereintritt des Wirths in Begleitung eines hochgewachsenen Mannes, in welchem der Prinz einen von Friedrichs Begleitern erkannte. Unter lachender Begrüßung rief er ihm zu: „Nun, Wilhelm von Waldhof, wenn wir im unrechten Neste sind, ist es Alfelds Schuld. Er nannte mir den Stern als unser Quartier, wie meine englischen Freunde bezeugen können."

„Er war im Irrthum, erlauchter Herr," antwortete der Andere, „er hätte den goldnen Becher nennen sollen. Aber hat für den Augenblick wenigstens nichts zu sagen. Der Gasthof hier ist für die Frauen der Königin, die nicht auf dem Rathhause logiren können; allein sie werden vor ein paar Stunden noch nicht erwartet, daher Ihr in Gottes Namen Euer Mahl beenden und Euch mit Bequemlichkeit in den Gasthof gerade gegenüber verfügen mögt. Ich gehe und sehe, daß Alles für Euch bereit gehalten wird, will auch

Eure Leute in Besitz setzen, da ich meines Bedünkens beim Eintreten hier etlichen Vierzig unter der Thüre begegnete."

„Donner und Wetter," rief Christian von Anhalt, indem er gegen den Wirth auffuhr. „Was laßt Ihr sie an der Thüre stehen?"

„Ich hatte kein Unterkommen für sie, Ihro Durchlaucht," antwortete der Mann in unterwürfigem Tone, und auf Wilhelm von Waldhofs beschwichtigende Bemerkungen setzte sich Anhalt wieder nieder und kehrte zum Essen zurück, mit einem Heißhunger, der nicht so bald abgefertigt war. Wein, Brod und Wildpret verschwanden mit wunderbarer Schnelligkeit, denn weder Lovet noch Algernon hatten seit dem Abgange von Heidelberg einen Bissen über den Mund gebracht, und die Entfernung betrug nahezu 20 Stunden, dazumal ein langer Tagmarsch für die schlechten Straßen und krummen Wege. Christian von Anhalt setzte dem Wein tüchtig zu und Lovet scheute sich nicht, es ihm nachzuthun, denn er liebte den Becher, obzwar er, die Wahrheit zu sagen, sich nicht darin übernahm. Auf den jungen Prinzen dagegen übte das Glas seine Wirkung, doch nicht bis zur Trunkenheit, denn er äußerte sich verständig genug, und selbst die körperlichen Fähigkeiten, sonst diejenigen, die bei Trinkern zuerst nachlassen, wurden davon nicht angegriffen. Er durchkreuzte festen Schritts das Zimmer, um aus der Manteltasche was zu holen, und wenn er auch gegen das Ende des Mahls einige Neigung zum Schlafe zeigte, so gab sich doch keinerlei Merkmal kund, daß er getrunken. Endlich nachdem er der zweiten Flasche starken, alten Weins, die auf seinen

Antheil gekommen, ihr Recht widerfahren lassen, erhob er sich mit den Worten: „Ich muß ein Schläfchen machen, eh' ich abgehe. Wer wach ist, wecke mich in einer Stunde. Gehen wir aber auch Alle ins Land der Träume, so wird uns doch gewiß Jemand wecken bei der Ankunft der Damen. Und somit gute Nacht für jetzt;" und damit warf er sich auf die Bank am andern Saalende und lag bald in tiefem Schlummer.

Hätte Algernon der starken Versuchung nachgegeben, die Erinnerung vieler Schmerzen in dem blinkenden Safte zu ertränken, der die Lebensgeister nur erhebt, um sie nachher um so tiefer herabzudrücken, möglich, daß er dieselbe gedankenlose Ruhe gefunden. Allein er mied den Wein nach seiner Gewohnheit, und als er den jungen Mann in Schlaf sinken sah, wendete er sich zu Lovet mit den Worten: „Wir müssen nach den Pferden sehen, die Ihr abschicktet, William. Morgen früh sind sie uns ganz gewiß vonnöthen. Wißt Ihr, wo man sie findet?"

„Ich nicht," war Lovets Antwort; „wie konnt' ich die Namen aller Gasthöfe behalten in einem Ort, das fast aus nichts Anderem zu bestehen scheint? Ich hieß den deutschen Burschen, den Ihr mitschicktet, sein Bestes für sie thun, und ich denke, wir bleiben wohl besser hier, bis wir uns ins andre Wirthshaus begeben, und senden mittlerweile einige von den Leuten auf die Spähe aus. Da sind noch immer anderthalb Flaschen zum Ausstechen übrig, und ich nehme meinen Theil in Anspruch, weil wir schwerlich in unserem Quartier etwas Aehnliches, geschweige was Besseres bekommen."

„Nein, nein," antwortete Algernon Grey, „ich bin gern

gerüstet. Ihr bleibt und bewacht unsern jungen Freund dort, und mögt mittlerweile den Wein zu Euch nehmen. Ich gehe nachzusehen, ob wir Gelegenheit haben, morgen früh beritten zu seyn. Auf solchen Straßen hält es mein heutiges Pferd nicht mehr lange aus."

Nach diesen Worten schritt er zur Thüre hinaus, ließ aber den Mantel zum Trocknen zurück am großen Feuer. Nach einer dreiviertelstündigen Wanderung in den Straßen fand er das kleine Gasthaus mit dem langen Stalle aus, wo seine Relaispferde untergebracht waren, und nach Ertheilung der erforderlichen Befehle kehrte er langsam in den Stern zurück. Im ganzen Städtchen herrschte der größte Lärm, die Leute strömten von allen Richtungen zusammen, Fackeln und Laternen brannten von Haus zu Hause, und beim Heraustreten aus dem Stalle meinte Algernon etwas Wirbelndes zu hören, gleich entferntem Trommelschlage. Vor dem Rathhaus standen mehrere große Wägen mit einer Anzahl Pferde, und zehn bis fünfzehn Dienern in emsiger Thätigkeit das Gepäck abzuladen. Algernon, der aus all Dem die Ankunft der Königin entnahm, eilte in den Stern zurück auf einem fast menschenleeren Wege, öffnete, dort angelangt, die Thüre rechts und trat in den Speisesaal.

Es war nur Ein Wesen hier zu sehen, und zwar eine Dame, die, dem Ankömmling den Rücken bietend, dem Feuer zusah, und zwar lehnte sich ihre Linke an Algernons Mantel, der zum Trocknen über die hohe Lehne eines Stuhls gebreitet war. Algernon klopfte das Herz, denn trotz der Mäntel und Ueberwürfe, in denen die Gestalt steckte, trotz des herab-

gelassenen Schleiers der die Züge verhüllte, lag doch ein gewisses Etwas in der graziösen Stellung — der kleine Fuß kreuzte den andern, und die Hand ruhte so leicht auf dem Stuhl, daß sie ihn kaum zu berühren schien — was ihm auf einmal Gewißheit gab, wen er vor sich hatte. Beim ersten Fußklang wendete sich Agnes um, und mit unwiderstehlicher Freude im Herzen und auf dem Gesichte — einer Freude, über welche die Vernunft keine Gewalt hatte — stürzte Algernon auf sie zu und ergriff ihre Hand.

Auch auf Agnesens Gesicht strahlte dasselbe Vergnügen, und sie dankte ihm mit einem heitern Lächeln für seinen frühzeitigen Besuch. Es wurde Algernon schwer, erklären zu müssen, daß er von ihrer Theilnahme am Zuge der Königin nichts gewußt, und doch that er es.

„Ich dachte, Ihr wüßtet es längst," erwiederte sie. „Es war allerdings zuerst zweifelhaft, ob ich sie begleiten solle oder nicht, da jedoch mein Ohm auf dem Bleiben nicht bestand, so drängte mich die Churfürstin Mutter zum Gehen, und da konnt' ich es natürlich nicht ausschlagen."

„Es ist also Schicksalsbeschluß," dachte Algernon; „was nützt es, dagegen sich zu sträuben? Ich will nichts thun, was mich reuen könnte, worüber ich mich zu schämen hätte, aber ich will mich auch nicht länger elend machen durch unaufhörliche Befehdung meines eigenen Herzens."

Er blieb über eine Stunde da, und war wohl eine halbe Stunde mit Agnesen allein. Auch nachdem Gräfin Löwenstein mit zwei andern Damen eingetreten, zögerte er, unter hülfreichem Händebieten bei den verschiedenen Anord-

nungen. Dabei bekam er die Einzelheiten aller Gefahren und Unbequemlichkeiten der heutigen Reise zu hören und tröstete seinerseits die Damen mit heitern, lebendigen Erwiederungen voll schöner Aussichten und Erwartungen für die Zukunft. Nur eine der vier anwesenden Damen hatte schon früher mit ihm sich unterhalten, aber auch für diese war sein dießmaliges Benehmen sehr auffallend und verschieden von Allem, was sie früher an ihm wahrgenommen, ob allerdings nicht minder angenehm. Ihr Gemüth bedurfte der Aufheiterung, es suchte seine Hoffnungen zu beleben, fand aber in sich kein Mittel zum Zweck zu gelangen. Als aber Algernon mit anmuthiger Leichtigkeit und mit gar manchfachem Geschick die kommende Zeit in den glänzendsten Farben malte, die Aussicht von der schönsten Seite zeigte, wurde Agnes bald überzeugt von der Richtigkeit der Befürchtungen ihres Oheims, und meinte, wenn Männer von dem Gehalt des Anwesenden einer edlen, heiligen Sache ihren Arm liehen, könne glücklicher Erfolg nicht fehlen, vielmehr müsse Alles siegreich und friedlich enden.

Endlich, so meldete man, waren die obern Räume in Ordnung, denn unter der Einwirkung des etwas verzögerlichen Nationalcharakters waren nur wenig Vorbereitungen gemacht worden, in der Voraussetzung, die Ankunft der Königin erfolge nicht vor Mitternacht. Algernon schickte sich zum Abzug an durch Ueberwerfen des Mantels, indem er sagte: „Ihr werdet die Ruhe sammt und sonders nöthig ha-

ben, schöne Damen; es muß für Euch eine ermüdende Tagreise gewesen seyn."

„Gewiß ermüdender," erwiederte Agnes, „als wenn wir zu Pferde gewesen, wie es noch vor zehn Jahren gehalten worden wäre. Ich hasse die Reisewägen. Zu einer Lustfahrt, zum Einzug in eine Stadt laß ich mir sie gefallen, aber auf der Straße halt' ich die alte Weise für die beste."

„Aber wären wir auf letztern hergekommen," meinte Gräfin Löwenstein, „möchten wir unter den Regenströmen geschmolzen seyn wie Zuckerkandis."

„Gerechter Himmel," rief Algernon unter Lachen, „da wäre eine Welt von Süßigkeit auf offener Straße vergeudet worden."

Am Fuß der Treppe verließ er sie, aber mit einem Eindruck bei Allen, der ihm nichts weniger als ungünstig war.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 183

Stuttgart 1847

P.o.angl. 590 r-180/186
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753305-4